



Der ganz normale Wahnsinn

Eine Sammlung alltäglicher und nichtalltäglicher Horrorgeschichten

Autor: [scrittore](#) (24.04.08)

Kapitel I: Wilburs Place

Wilburs Place

Wilburs Place, SD, 781 Einwohner, stand auf dem Ortsschild des kleinen Kaffs. Inmitten der endlosen Ebenen der Prärie gelegen, bot der kleine Ort seinen Bewohnern wenig Abwechslung. Die meisten Menschen arbeiteten beim örtlichen Landmaschinenhändler, fanden ihr Auskommen damit, dass sie kleine Läden führten, oder waren bei der örtlichen Filiale von Loans and Saving Inc. beschäftigt. Daneben gab es hier drei Kirchen, ein etwas anrühiges Etablissement in einer Seitengasse, Dakotas Ballroom, drei Bars, eine Filiale von Wendy`s Pizza, die Station einer Regionalbahn, und natürlich das gute Dutzend kleinerer Farmen in der näheren Umgebung.

Direkt an der Hauptstraße befand sich auch noch das Büro des Sheriffs. Verbrechen waren selten, die drei kleinen Zellen im rückwärtigen Trakt standen die Woche über leer und beherbergten am Wochenende zumeist Betrunkene, die hier ihren Rausch ausschliessen.

Sheriff Warren DeMille stand breitbeinig vor seinem Büro, die Daumen hinter dem Bund seiner Jeans verhakt, während sich sein Bauch kräftig oberhalb des Gürtels hervorwölbte. Seinen breiten, speckigen Hut hatte er weit nach hinten geschoben. Er ließ sich die Sonne aufs Gesicht scheinen. Die obersten Knöpfe seines Jeanshemdes standen offen, wie dunkler Pelz lugten die Brusthaare hervor. Ein fettiges Grinsen verzog seine Mundwinkel. Der Stern glänzte matt auf seiner Brust.

Ein alter, rostiger Pickup, beladen mit Gemüseboxen und allerlei anderer Lebensmittel, rollte klappernd an ihm vorbei, wobei der Auspuff dicke Qualmwolken hervorstieß und bog um die Ecke.

„Na wenn das nicht der alte Jeremiah ist“, murmelte er. Wer mochte da neben ihm auf dem Beifahrersitz hocken, dachte der Sheriff und kratzte sich am Nacken. Er streckte sich ächzend, steckte den Kopf zur Officetür hinein, brummte „Betsy, ich bin mal bei Amy. Soll ich dir eine Pastete mitbringen? Ja? Bin gleich wieder zurück.“ Der Sheriff rückte seinen Gürtel zurecht, schob seinen Hut etwas tiefer in die Stirn und stampfte zu Amys Laden.

Vor ihrem Schaufenster parkte tatsächlich Jeremiahs alter, klappriger Pickup. Jeremiah hatte die Fahrtür geöffnet, stopfte sich eine Pfeife und lauschte dem Countryklängen, die das kleine Radio hervorbrachte. Reba McIntire besang ihre verflossene Liebe. Hinten am Auto hatte gerade ein kräftiger, halbwüchsiger Junge in engen verwaschenen Jeans und einem verschwitzten weißen T-Shirt die Ladeklappe heruntergelassen und wuchtete sich eine schwere Kiste auf die kräftigen Schultern, dann stieß er mit Ellenbogen und Hüfte die Ladentür auf und verschwand nach drinnen.

Der Sheriff beugte sich zu Jeremiah herüber, tippte an seinen Hut und bemerkte „Na Jeremiah, mal wieder einen Dummen gefunden?“

„Ach, weißt du Warren, die Arbeit wird mir langsam etwas viel. Ich bin, wie du weißt, bald siebzig, und da sollte man es etwas ruhiger angehen lassen. Jake und Hank, meine Jungs, machen schon die ganze Arbeit auf der Farm. Dieser Junge ist mir gestern zugelaufen, ein Streuner, wenn du mich fragst, aber er ist kräftig, flink und kann sich seinen Unterhalt verdienen, indem er mir hilft.“

„Ich werde trotzdem mal im Büro nachsehen, ob etwas gegen ihn vorliegt. Übrigens, lass mal deinen Vergaser einstellen, nicht, das du noch einen Strafzettel von mir bekommst.“

Der Sheriff tippte noch einmal an seinen Hut, dann drehte er sich zum Laden um und trat durch die Tür. Die Inhaberin, Amy, war gerade dabei den Inhalt der Kiste auf der Theke auszubreiten. Der Junge, beide Hände in den Hosentaschen vergraben schaute den Sheriff unbehaglich an.

„Wie heißt du, mein Junge?“, dröhnte dessen Stimme, dabei sah er den Jungen grimmig an.

„To ... Tommy“ stotterte der und fuhr hastig fort „ich suche ein Zimmer, arbeiten tue ich für ihn.“ Er deutete nach draußen.

„Lass den Jungen in Ruhe Warren, er macht nur seine Arbeit. Kümmere dich um die Viehdiebe.“ Amy unterbrach ihre Arbeit und funkelte den Sheriff an. Dann wandte sie sich wieder der Theke zu, während der Sheriff den Jungen misstrauisch beäugelte.

„Wenn du fertig bist, komm einmal in mein Büro. Kann sein, das wir ein wenig miteinander plaudern müssen.“, brummte der Sheriff Tommy an.

„Hmm, der Käse, sehr schön, die Lammkeule, der Schinken, Tomaten, Gurken, Kräuter, hmm.“, zählte Amy auf.

„Was ist mit Rosmarin und Thymian Tommy? Hat der Alte wohl mal wieder vergessen,“ meinte sie dann kopfschüttelnd.

„Peggy, komm mal herunter und pack dem Sheriff ein paar Pasteten ein!“, rief sie ihrer Tochter zu.

„Die sind noch gut, kriegst sie für den halben Preis, Warren. Frische gibt es erst morgen früh wieder. Soll ich dir und Betsy ein paar reservieren?“

„Deine Pasteten sind wirklich köstlich Amy“ lobte der Sheriff, „ich mag besonders die mit Schinken.“ Amy lachte „Du hast recht, da schmeckt man die leckeren Zutaten besonders gut heraus Warren.“

„Warum verrätst du mir nicht das Rezept Amy?“, bettelte der Sheriff.

„Ich glaube, das werde ich nicht tun. Gönn doch einer alten Frau ihre paar Dollar. Das Rezept bekommt einmal nur meine Peggy.“ Amy lachte und klopfte dem Sheriff auf die Schulter.

Peggy, die ihren Namen vernahm, schob den schweren Vorhang zur Seite, der die Backstube vom Laden trennte. Mit flinken Augen schaute sie sich um und ihre Blicke blieben an Tommy hängen. Ihre Augen glitten über Tommys Gesicht, verweilten ganz kurz bei seinen braunen Augen, musterten besonders gründlich seine breiten Schultern, die muskulösen Oberarme ... Peggy strich sich ihre blonde Mähne zur Seite, kaute auf ihrer Oberlippe und zupfte ihre Bluse zurecht.

„Wolltest du nicht dem Sheriff Pasteten einpacken, mein Schatz?“

Peggy schrak aus ihren Betrachtungen auf, während Tommy, der während der Musterung zusehends verlegener geworden war, sich die Hände an seiner engen, verwaschenen Jeans abrieb.

„Sei so gut, und hol mir noch die Gewürze, die der alte Kräuter vergessen hat.“, meinte Amy zu Tommy. „Geh gleich zur alten Maggie. Ich brauch sie noch heute. Maggie hat ihren Laden zwei Strassen weiter. Geh am Sheriffbüro vorbei, immer geradeaus. Da siehst du sie schon.“ Amy lachte über Tommys rot angelaufenes Gesicht, tätschelte seinen Hintern, was ihn noch verlegener machte und schob ihn zur Tür hinaus.

Der Sheriff nahm das Päckchen mit den Pasteten und verabschiedete sich ebenfalls. Amy und Peggy sahen sich eine ganze Weile an, dann lief ein Lächeln über Peggys Gesicht und sie eilte nach hinten.

Amy kramte eine Flasche aus dem Regal, nahm zwei Gläser und ging nach draußen, wo sie der alte Jeremiah erwartungsvoll ansah. Sie schenkte die beiden Gläser ein, stieß mit ihm an und beide tranken mit einem genießerischen Ausdruck auf ihren Gesichtern.

„Fahr nur schon los, Jeremiah, dreh deine Runde, der Junge macht noch eine Besorgung für mich.“

Jeremiah betrachtete ihre dralle, aber durchaus ansehnliche Figur mit einem Seufzer. Sie war jetzt ein ganzes Stück über die Lebensmitte hinaus, konnte aber locker mit vielen Jüngeren mithalten. Der alte Jeremiah hatte schon oft angedeutet, man könnte doch ... usw. Aber Amy hatte immer nur den Kopf geschüttelt und gelächelt. Amy drückte ihm einen Kuss auf die stoppelige Wange, dann ließ Jeremiah den Motor an und der Pickup rollte knarrend und klappernd um die Ecke.

Nach einiger Zeit schlüpfte Tommy völlig durchnässt wieder herein. Draußen peitschte der Regen an die Scheiben. Er schüttelte sich, Shirt und Jeans klebten wie eine zweite Haut am Körper. Amy musterte ihn aufmerksam, während sie ihn umrundete. „Du schaust aus, wie ein gebadeter Kater. Warte, sagtest du nicht, du suchst ein Quartier für die Nacht?“

Tommy nickte, dabei legte er die Kräuter auf die Theke.

„Ich lass dir ein heißes Bad ein, koche dir derweil einen Kräutertee, und dann legst du dich in die Wanne und wärmst dich erst einmal auf. Zieh dich aus und leg mir deine Sachen vor die Badtür. Ich trockne dir deine Kleider. Warte irgendwo habe ich noch eine alte Jeans und ein Hemd.“ Sie musterte ihn noch einmal. „Die hat ein Bursche mal liegen lassen. Er hatte etwa deine Figur, denke ich. Nun zeige ich dir gleich mal dein Zimmer.“

Amelie fasste ihn an der Hüfte und schob ihn durch die Hintertür eine schmale Treppe hinunter. Sie starrte auf seine engen Jeans, während sie Treppe hinab stiegen. Amy seufzte leicht, ihre Zungenspitze glitt über ihre Lippen. Dann rief sie sich innerlich zur Ordnung. Unten zeigte sie ihm zuerst ein kleines Zimmer mit einem bequemen Bett darin.

„So zieh dich schon mal aus, ich lasse derweil das Wasser ein. Das Bad ist gleich über den Flur.“

Sie blieb stehen. Lachend betrachtete sie sein verlegenes Gesicht, das rot angelaufen war.

„Keine Angst Tommy, deine kleinen Geheimnisse interessieren mich nicht. Ich könnte deine Mutter sein.“

Aber ich gehe ja schon,“ lachte sie dann und strich ihm über den Kopf.

Nachdem sie das Zimmer verlassen hatte, zog er das T-Shirt über den Kopf, wand sich mühsam aus seiner engen Jeans und streifte Unterhose und Socken ab. Dann steckte er vorsichtig den Kopf durch die Tür, schaute sich verlegen um und huschte über den Flur ins Bad. Amy lugte durch einen Türspalt und konnte ein leises Lachen nicht unterdrücken, als sie ihn nackt über den Flur huschen sah. Vorsichtig stieg Tommy in die Wanne und wärmte sich im heißen Badewasser.

„Gut, dann machen wir uns an die Arbeit. Pasteten müssten noch genug da sein. Dann wollen wir uns mal ums Fleisch kümmern“, sagte Amy und nahm das scharfe Fleischermesser vom Bord. Dann stieg sie die Treppe hinunter. Dampfschwaden kamen aus dem Badezimmer.

Langsam dämmerte der Morgen. Peggy rieb sich die Augen. Seit einer Stunde hatte sie jetzt die Fliesen und den gekachelten Fußboden geschrubbt. Der Stahl Tisch glänzte ebenfalls, genau wie die polierten Messer und das andere Werkzeug. Mühsam erhob sie sich wieder von den Knien und setzte sich. Das war eine Heidenarbeit gewesen und jetzt sollte sie noch Amy beim Füllen der Pasteten helfen.

Währenddessen in der Küche, nahm Amy den Schinken und entbeinte die saftige Keule, dann entfernte sie die Schwarte. Sie achtete sehr darauf, einen Teil der Fettschicht am Fleisch zu lassen. Das gab ihm die unvergleichliche Saftigkeit, die ihre Kunden so schätzten.

Erst schnitt sie das zarte Fleisch in grobe Würfel, dann drehte sie es durch den Fleischwolf. Jetzt nahm sie sich den zweiten Schinken vor, der genau so saftig geraten war und verarbeitete ihn auf die gleiche Weise. Dann wurde das Hackfleisch gesalzen und gepfeffert und mit reichlich Kräutern gewürzt.

Das Lammfleisch hatte sie schon vorher fertig zubereitet.

Sie füllte das Schinkenfleisch in einen Teil, der von Peggy vorbereiteten Pasteten, ebenso das Lammfleisch in die restlichen Pasteten, bestreute alle mit reichlich geriebenem Käse und schob die Bleche in den vorgeheizten Ofen. Bald durchzog ein unbeschreiblich köstlicher Duft die Backstube.

Gähmend betrat ihre Tochter Peggy die Backstube. „Kann ich noch was helfen, Mom?“

„Hast du das restliche Fleisch in den Kühlraum gebracht? Ach und nimm den Schinken, den Jeremiah geliefert hat, vom Tresen. Der ist ein wenig zu zäh, den werde ich räuchern.“

Das Telefon klingelte in aller Herrgottsfrüh. Jeremiah erkundigte sich besorgt.

„Hast du Tommy nicht gesehen Amy? Er sollte heute früh um sechs da sein, um mir bei den Auslieferungen zu helfen.“

„Tommy? Nein, ich habe ihn nicht mehr gesehen. Ist das der stramme Bursche, der mir gestern die Lieferung hereingebracht hat? Du wirst ihn die ganze Arbeit allein aufgehalst haben, Jeremiah. Das wird ihm zu viel geworden sein. Ich muss jetzt Schluss machen, die Kunden warten schon. Es gibt wieder die köstlichen Schinkenpasteten, ganz frisch zubereitet. Soll ich dir ein paar aufheben?“ Dann legte sie den Hörer auf und notierte seine Bestellung.

„Ich nehme vier Pasteten Amy.“ Sheriff DeMille schob seine massige Gestalt durch die Tür in Amys Laden.

„Drei Schinkenpasteten und für Betsy eine Lammpastete Amy. Hmm, die riechen aber köstlich. Warte eine esse ich gleich hier.“ Der Sheriff nahm sich eine Pastete und stopfte sie gierig in seinen Mund. Schmatzend verschlang er sie. Amy beobachtete ihn kopfschüttelnd.

„Du wirst immer verfressener Warren. Dein Wanst wird von Tag zu Tag fetter. Nicht das ich das Recht hätte, dir Vorhaltungen zu machen, aber eines schönen Tages trifft dich der Schlag.“

Der Sheriff schluckte ungerührt den Rest der Pastete hinunter und entgegnete

„Na Gott sei Dank bist du nicht meine Frau Amy. Weißt du der Stress, da habe ich seltsamerweise immer Hunger. Und so viel esse ich wirklich nicht.“

Amy kicherte und bohrte ihm ihren Zeigefinger in seinen massigen Bauch.

„Ach übrigens, warum ich eigentlich hier bin. Ich habe den Jungen überprüft, er ist von zu Hause abgehauen. Sonst ist er sauber. Hast du ihn heute schon gesehen? Er sollte ja im Office vorbeischaun, war aber nicht da. Wollte er nicht bei dir schlafen?“ Der Sheriff musterte Amy, die bei seinen Worten blass geworden war.

„Was ist mit dir Amy. Du schaust plötzlich so weiß aus im Gesicht.“

„Ach nichts Warren, mir geht es gut. Aber ich habe die halbe Nacht in der Backstube verbracht. Vielleicht sollte ich etwas kürzer treten?“ Sie zuckte die Schultern.

„Jetzt muss ich aber wieder an die Arbeit. Das FBI hat eine Anfrage geschickt, in letzter Zeit sind immer wieder junge Burschen spurlos verschwunden. Wir sollen uns mal in der Szene umhorchen. Ich hoffe nicht, das es bei uns einen neuen „Jeffrey Dahmer“ gibt.“

Amy schaute ihn aus großen Augen an und atmete etwas schwer. „Jeffrey .. wer?“ brachte sie dann hervor. Der Sheriff schaute sie aufmerksam an „Du solltest dich ein wenig ausruhen Amy. Du gefällst mir gar nicht. Kannst du dich nicht an den Fall Jeffrey Dahmer erinnern? Das ist der Kerl, der beinahe ein Dutzend junge Burschen geschlachtet hat. Das Fleisch hat er dann eingefroren, einen Teil sogar gegessen.“ Sheriff DeMille schüttelte sich bei seinen Worten. „Nicht das ich noch sämtliche Eistruhen im Ort kontrollieren muss“ lachte er dann polternd und verließ Amys Laden.

Amy ließ sich auf den nächstbesten Stuhl fallen und fühlte ihren Puls. Einen Moment hatte sie gedacht, ihr Herz blieb stehen. Dann rief sie nach ihrer Tochter, nachdem sie die Ladentür verschlossen hatte und ein Schild mit der Aufschrift – Heute wegen Krankheit geschlossen – angehängt hatte. Zum Glück hatte sie am Vormittag nahezu alle Pasteten verkauft, besonders die mit dem Schinken waren ihr förmlich aus der Hand gerissen worden.

„Peggy, wir müssen das Fleisch aus dem Kühlraum holen und schleunigst weiterverarbeiten.“ Sie erzählte von ihrem Gespräch mit dem Sheriff.

„Lauf zu Maggie und bring Gemüse mit, mit dem Bauchfleisch und was sonst noch an fettem Fleisch da ist, bereitest du dann einen Kessel Stew vor. Das bringen wir morgen zum Altenheim. Aus dem restlichen Fleisch zaubere ich ein feuriges Chili, einen richtigen „Gringokiller“. Sonntagabend ist im Ballroom ein Square Dance Contest. Du wirst sehen, das Chili geht rasend schnell weg. Die beiden Steaks, die vom Schinken noch übrig sind, haust du in die Pfanne und bringst sie dem Sheriff, wenn du das Gemüse besorgst.“

„Zieh dir am Sonntagabend was Schnuckeliges an. Vielleicht lernst du ja einen netten strammen Jungen kennen. Aber bloß keinen von hier“ lachte Amy.

„Willst du schon wieder ... , Mom?“ „Sollten wir nicht mal eine Pause ... ?“ wollte Peggy wissen.

„Wir brauchen Nachschub. Die Leute sind ganz wild auf unsere Schinkenpasteten. Wenn wir plötzlich keine mehr anbieten, nehmen die uns den Laden auseinander. Außerdem wollen wir Sheriff DeMille doch nicht verärgern. Solange es ihm schmeckt, schöpft er keinen Verdacht.“

Kapitel II: Der Grimm Simulator

Der Grimm Simulator

Hans hatte sich auf den Abend mit Linda gefreut, doch kurz bevor sie aufbrechen wollten, klingelte es. Er öffnete und die Kinnlade sank ihm herunter, Lindas Mutter stand vor der Tür und bedachte ihn mit ihrem falschen Lächeln. Sie beide verband eine herzliche gegenseitige Abneigung. Sie hatte ihm nie verziehen, das er der mittellose Emporkömmling, ihre über alles geliebte Tochter geheiratet hatte. Er war zwar um den Schein zu wahren stellvertretender Direktor in ihrer Firma, hatte aber praktisch nichts zu melden. Sie wartete, das er sie pflichtschuldigst umarmte, dabei drückte sie ihm zwei angedeutete Küsse auf die Wange.

„Ich habe euch gesehen, gestern abend, du und die Tussi aus dem Lager, Arm in Arm. Was hast du eigentlich Linda vorgelogen?“ Flüsterte sie ihm ins Ohr.

Ihre von Abneigung geprägte Miene verzog sich zu einem zuckersüßen Lächeln, als ihre Tochter in der Tür auftauchte.

„Was habt ihr denn miteinander zuflüstern?“ Lachte Linda, als sie die beiden sah.

„Dein lieber Mann hat mich gerade eingeladen, euch aufs Volksfest zu begleiten“ sagte sie mit aufgesetztem Lächeln. Mit gefrorenem Lächeln starrte Hans sie an, dabei hätte er sie am Liebsten erwürgt.

Hans tauchte immer wieder gern in die Rummelplatzatmosphäre ein. Der Geruch nach gebrannten Mandeln, Bratwürsten und Steckerlfisch umfächelte die Nasen, die immer wieder gleiche alte Rockmusik wurde gespielt, vom Autoscooter her dröhnte der Summertime Blues von Eddie Cochran. Die bunten Lichter blitzten, die heiseren Stimmen der Losverkäufer und Budenbetreiber überschrien sich gegenseitig, die Drehorgelmusik brachte nostalgische Klänge hervor., das alles faszinierte ihn jedes Jahr aufs neue. Doch heute war ihm die Stimmung verdorben, aber er musste gute Miene zum bösen Spiel machen.

Seine Schwiegermutter war wie aufgekratzt, sie spendierte Bratwurst, Zuckerwatte, sogar ein Gläschen Wein wollte sie unbedingt bezahlen.

Hans wusste nicht, wie ihm geschah. Aber er ahnte, das sie etwas im Schilde führte.

„Ach wartet, da drüben, das ist neu. Das wollen wir uns mal ansehen.“ Sie zog ihn am Arm und bugsierte ihn vor eine Bude, die beinahe nur aus verspiegelten Glaswänden bestand. Sie stand eingezwängt zwischen der Geisterbahn und einer Schießbude. Er hörte das Kreischen der Mädchenstimmen aus der Geisterbahn. Über der Bude stand in blinkenden Neonbuchstaben

„GRIMM – SIMULATOR“

Er las das Plakat, das eine Glaswand bedeckte.

Grimm Simulator, das neueste aus den USA

Werden sie der Held in ihrem Märchen

Befreien sie die Prinzessin

Töten sie den Drachen

Erleben sie eines der letzten Abenteuer

Hans bekam große Augen „das mache ich“ rief er und suchte nach dem Eingang.

„Welches Märchen willst du denn?“ Lachte Linda.

„Das Märchen vom dummen August gibt's wohl nicht?“ Ätzte seine Schwiegermutter und schaute ihn spöttisch an.

„Du könntest die Hexe aus Hänsel und Gretel spielen“ knurrte er ärgerlich zurück.

Dann betrachtete er den Automaten, den er jetzt erst bemerkt hatte und studierte die Anleitung.

Hans warf eine Münze ein, eine bisher verborgene Tür glitt zur Seite und gab den Blick auf eine enge Kabine frei.

„Geh nur hinein“ lachte Linda „ich drücke die Kombination. Was willst du sein, das tapfere Schneiderlein, oder lieber der Prinz aus Schneewittchen?“

„Überraschung“ lachte er und betrat die enge Kabine. Die Tür schloss sich hinter ihm.

Die Schwiegermutter drängte sich vor den Automaten und gab eine Zahlenkombination ein, dabei überzog ein breites Grinsen ihr Gesicht.

„Du führst doch bestimmt was im Schilde Mutter“ nörgelte Linda „Lass endlich Hans in Ruhe.“

„Ach was“ rief ihre Mutter energisch. Sie warf ebenfalls eine Münze ein, und während die Tür aufglitt tippte sie eine Zahlenkombination ein. Dann verschwand sie mit lautem Lachen in der Kabine deren Tür sich ebenfalls hinter ihr schloss.

Plötzlich knisterte es im Automaten, Funken schlugen aus dem Kästchen und es roch verschmurgelt.

Linda schrie auf und rief nach Hilfe.

Hans verspürte ein leichtes Unwohlsein, die Umgebung verschwand im Nebel, dann verspürte er einen heftigen Stoß und landete auf seinem Hintern.

Überrascht betrachtete er die Umgebung, er saß im Unterholz, die Bäume um ihn standen dicht an dicht. Es war dämmerig, da nur wenig Sonnenlicht durch das dichte Laub der Bäume drang. Ein kaum merklicher Pfad schlängelte sich durch die Wildnis. Es war merkwürdig still, die Luft flimmerte vor seinen Augen. Trotz des schattigen Waldes, lief ihm der Schweiß über den Körper. Hans schaute an sich herunter und erschrak. Er war barfuss, trug nur eine fadenscheinige, dünne Hose, die am Bund kniff und ihm zu eng war, sowie ein zerrissenes schmuddeliges Hemd.

Für das tapfere Schneiderlein stimmte die Kulisse nicht, und für den Prinzen, der Schneewittchen befreien wollte, nicht das Outfit. Wo war er nur hingeraten? Er erhob sich mühsam und stolperte den schmalen Pfad entlang, dabei zerstachen ihm Fichtennadeln die Fußsohlen und dauernd stolperte er über Wurzelwerk. Er schwitzte und der Durst peinigte ihn zusehends.

Endlich, als er fast am Ende seiner Kräfte war, erreichte er eine winzige geduckte Hütte, deren Schilfdach beinahe bis zum Boden reichte. Hans beugte sich über einen kleinen Brunnen, schöpfte Wasser und trank es

gierig. Das Häuschen schaut doch aus wie bei...., überlegte er noch, dann wurde es plötzlich wieder schwarz um ihn.

Als Hans erwachte brummte ihm der Schädel, er wollte sich aufrichten, doch er konnte sich kaum bewegen und stieß sich den Kopf an. Mit vor Schreck offenstehendem Mund merkte er, das er an Händen und Füßen gefesselt war und splitternackt in einem engen Käfig lag.

„Ach du Scheiße, ich bin in Hänsel und Gretel gelandet. Hilfe, lasst mich raus!“ Kreischte er bis ihm die Stimme versagte.

„Lass sehen Hänselchen, ob du schon fett genug bist?“ Hörte er plötzlich zu seiner maßlosen Verblüffung eine ihm wohlbekannte Stimme.

Entsetzt sah er seine Schwiegermutter, die ihn in einem merkwürdigen, altertümlichen Kostüm gekleidet grinsend beobachtete.

„Was machst du denn hier. Du schaust aus, wie die alte Hexe“ rief er mürrisch.

„Ich bin die Hexe liebes Schwiegersöhnchen. Wie gefällt es dir hier?“ Lachte sie. „Du brauchst übrigens kein Stöckchen herausreichen, ich bin ja nicht senil“ kicherte sie dann und genoss seine entsetzten Blicke. Er kniff die Augen fest zu, der Alptraum musste doch gleich ein Ende haben.

„Du kommst hier nicht mehr raus. Nein, nein, der Computer scheint seltsamerweise abgestürzt zu sein“ schien sie seinen Wunsch zu ahnen und lachte hämisch. Dann beugte sie sich über ihn, griff durch die Gitterstäbe, fasste eine große Portion Fleisch aus seiner Hüfte und rollte es zwischen den Fingern.

„Der Ofen ist angeheizt, das Wasser im Kessel brodeln gleich....“

Sie griff hinter sich und zückte ein großes Fleischmesser, dabei murmelte sie „Warte, warte nur ein Weilchen....hihi“

Ende

Kapitel III: Episode 1

Episode 1

Sie hatten miteinander geschlafen. Jetzt lagen sie nebeneinander im Bett. Er hatte sich auf den Bauch gerollt, sie hatte sich halb aufgerichtet und beugte sich über ihn.

„Scheißdiät! Mir knurrt erbärmlich der Magen, ich habe einen Bärenhunger auf ein saftiges Stück Fleisch.“

Sie stöhnte, dann glitten ihre Hände über seine Arschbacken und spielten mit seinem weichen Fleisch.

Er genoss ihre sanften, aber fordernden Berührungen, gleichzeitig aber wurde ihm mulmig. Immer wenn sie auf Diät war, hatte sie die sonderbarsten Gedankenwandlungen, gleich würde es kommen.

„Was hältst du davon, wenn ich uns am Sonntag einen leckeren Braten zubereite. Ich höre auf mit dieser blöden Diät, ich träume nur noch von Fleisch, von saftigen, fetten Steaks. Mal schauen was angeboten wird. Uih, in mein Blickfeld gerät ein Prachtexemplar von Arsch. Ein saftiger praller, bayerischer Landschinken, aus biologischer Aufzucht und eigener Mästung. Mir läuft das Wasser im Munde zusammen.“

Er stöhnte unterdrückt, sie war bei ihrem Lieblingsthema angelangt. Sie fuhr über seine Backe, tätschelte sie, zupfte dann eine Hautfalte und rollte sie zwischen ihren Fingern.

„Habe ich dir schon gesagt, das du seit einiger Zeit Fett ansetzt mein Lieber, deine Pobacken werden auch immer dicker, ein wenig schwabbelt es schon. Hier das ist alles praller angefütterter Speck, gemästet mit bayerischem Schwarzbier. Hihi, sie sehen einen richtigen Bierschinken.“

Sie knetete seine Pobacke, zwickte ins Fleisch und klopfte so schnell, das sein Hintern vibrierte. Er stöhnte behaglich als sie ihre Hand unter seine Gesäßbacke schob, als ob sie die Backe wiegen wollte.

„Ob das wohl drei Pfund sind, was meinst du? Mehr als der Rollbraten letzte Woche, oder? Also eher vier Pfund schätze ich mal, und bester Schinken“ Sie lachte und bohrte ihren Finger in sein weiches,

nachgiebiges Fleisch.

„Was soll das denn?“ Fragte er entgeistert „woher soll ich wissen, was mein Arsch wiegt.“

Bekommen dachte er daran, was heute die Waage unerbittlich angezeigt hatte. Er hatte in nur zwei Wochen schon wieder drei Kilo zugenommen, achtundachtzig Kilo hatte das Display angezeigt. Er war von der Waage gestiegen, bevor die Körperfettanzeige aufleuchtete. Das wollte er lieber nicht wissen. Es reichte ihm, dass seine Slipgummi an den Hüften kniffen und er seine Jeans kaum noch über seinen Hintern brachte.

Sie schien seine Gedanken zu erraten „Du hast wirklich Speck angesetzt mein Liebster, deine Arschbacken sind prall, fleischig und rund geworden. Keine Angst, mich stört das nicht. Ich liebe deinen Arsch, da kann man so schön mit spielen. Es ist ein geiles Gefühl mit beiden Händen das viele weiche Fleisch und den Speck zu knuddeln.“

„Das ist doch normal wenn man die Dreißig überschritten hat, das bisschen Speck auf den Hüften“ murrte er und wollte sich auf die Seite drehen.

Sie klopfte ihre flache Hand auf seinen Hintern, das es klatschte.

„Bleib ja liegen, ich bin gerade so schön dabei. Du genießt das Schinkenklopfen doch auch.“

Seufzend ergab er sich in sein Schicksal.

„Von wegen, ein bisschen Speck, du hast dir ein ganz schönes Polster angefuttert. Aber man sagt ja, dass Speck auf den Hüften den Schinken besonders saftig macht. Was meinst du wie viele saftige Steaks das gibt?“ Sie lachte, während ihm wieder ein Schauer über den Rücken lief.

„Du hast mich vorhin unterbrochen“ Sie fuhr wieder prüfend unter seine Pobacke und wog sie sinnierend.

„Das sind mindestens vier Pfund pro Backe. Also der Rollbraten letztes Wochenende, das waren knapp eineinhalb Kilo, der war kleiner, das kommt also hin. Wenn man das Fett wegrechnet, na ein wenig muss dranbleiben, weißt du wegen des Geschmacks.“

Sie kniff wieder in sein Fleisch und formte eine Speckfalte.

„Dazu müssen wir die Schwarte aber rautenförmig einschneiden, So etwa“ Sie malte mit ihrem Finger über seinen Hintern. „dein Schinken hat nämlich eine bemerkenswerte Speckschicht angesetzt, dann läuft das überflüssige Fett beim braten heraus. Das gibt einen Krustenbraten wie in Andechs, mit einer knusprigen, dicken Speckschwarte, weißt du noch wie lecker der war?“

„Hör endlich damit auf, wie eine Metzgerin zu reden, das ist mein Arsch und kein Schinken. Und so fett, wie du behauptest ist er auch nicht.“ Er protestierte, gleichzeitig machten ihre Worte ihn an. Er spürte eine wachsende Erregung und stöhnte genüsslich.

Sie knetet wieder seine Hinterbacken und meinte kichernd

„Ach klar, jammere nicht rum, du wirst ja vorerst noch nicht geschlachtet. Ich liebe deinen Arsch doch so wie er ist. Aber ich finde trotzdem, so wie du da liegst, haben deine Pobacken Ähnlichkeit mit einem prallen Schinken, genauso rosige gut gemästete fleischige Backen, schweinchenrosa sogar, siehst du. Mach doch mal oink, oink mein Schweinchen. An einen ordentlichen Schinken gehören nun mal viel Fleisch und reichlich Speck. Soll ich dich fotografieren? Dann siehst du es selber.“

„Untersteh dich. Manchmal glaube ich wirklich, du willst mich mästen. Willst du?“, brummte er dann.

Sie lachte und sagte „Das würde ich dir doch nicht auf die Nase binden, Liebster. Was war übrigens gestern mit Emma, hat sie dich wieder geärgert?“

„Ach die alte Vogelscheuche. Sie hat wieder über meinen Arsch gelästert, behauptet du würdest mich mästen, und dann irgendetwas von Weihnachten gefaselt. Was soll das mit Weihnachten?“

„Vor Emma brauchst du keine Angst haben, sie ist doch Vegetarierin, sie hat kein Interesse an Fleisch.“

„Und was ist jetzt mit Weihnachten, wie meint sie das?“

„Ja sie hat vorhin wirklich gesagt, dass du fett wirst. Deine Pobacken und deine Schenkel würden immer dicker. Na diese hautengen Höschen sind zwar ein geiler Anblick, aber sie verbergen wirklich nichts. Das lässt sich Emma nicht entgehen. Sie hat vorgeschlagen, ich soll dich doch weiter mästen, an deinem Arsch wäre jetzt schon mehr dran als an einer fetten Weihnachtsgans. Sie hat mir ein Buch geschenkt, ich zeige es dir mal.“ Sie griff in die Nachttischschublade und zog ein schmales Büchlein heraus. „Sieh mal – Hausschlachten einfach gemacht -.“ Sie lachte schallend.

„Ich bin doch kein Schwein, das man mästen und schlachten kann, die Frau ist ja gemeingefährlich“ protestierte er.

„Ach Emma hat eine morbide Fantasie, nichts weiter, und sie liebt es, dich aufzuziehen.“

Sie rekelte sich und beugte ihren Kopf über seinen Hintern. Dann knabberte sie mit ihren Zähnen an seiner

Backe.

„Aber eine geile Vorstellung ist es schon. Emma meint ja, so prall wie dein Arsch ist, würde er wie ein fetter Schweinebraten schmecken. Du weißt ja, ich liebe saftiges, fettes Fleisch. Ich habe einen erbärmlichen Bärenhunger. Und wenn du jetzt nicht gleich aufstehst, kann ich für nichts garantieren. Dann rufe ich Emma an.“

Kapitel IV: Good Bye Hankieboy

Goodbye Hankieboy

"Verdammt, war das nötig? Eine Leiche ist das letzte, was wir jetzt brauchen können. Schaff ihn weg. Lass ihn verschwinden. Mir ist scheißegal, wie du das anstellst. Lass dir was einfallen, aber sei vorsichtig. Mach mit ihm, was du willst. Ich lass dir freie Hand. Stell dich nur etwas intelligenter an, als damals mit Harry. Nichts darf uns damit in Verbindung bringen, wenn Hank wieder auftauchen sollte" wütend polterte Sid los. "Ne Boss, keine Bange. Ich hab auch schon eine Idee" kicherte Louis.

"Und denk dran, heute Abend kommt alles was Rang und Namen hat. Wenn die Party ein Erfolg wird, sind wir top. Nimm dir Joey, Clarissa und ein paar von den Mexikanern, die können bei der Dekoration helfen. Aber zuerst schaffst du den auf die Seite, der hat genug Ärger gemacht." Immer noch wütend trat er der Leiche in die Seite.

Mit schnellen Schritten eilte Sid Ewing zum Auto, riss die Tür auf, schraubte seine einmeterfünfundachtzig lange Gestalt hinters Lenkrad, ließ den Motor seines TransAmerica an und der Wagen schoss mit quietschenden Reifen die Einfahrt hinunter.

Louis beugte sich über den mausetoten, untersetzten Körper der Leiche, kicherte vor sich hin, und zerpte sie dann mit angestrengtem Gesicht über den Asphalt bis vor die verschlossene Tür des Wirtschaftsraumes. Hier ließ er sie kurz fallen. "Nichts für ungut alter Kumpel, aber du bist sauschwer. Ich brauch beide Hände um die vermaledeite Tür aufzumachen."

Ächzend erhob er sich wieder aus seiner gebückten Stellung, wischte sich mit seinen schmutzigen Händen den Schweiß von der Stirn, rückte seinen Hut nach hinten und bugsierte den großen Bartschlüssel ins Schloss. Erstaunlich leicht ließ sich die Tür öffnen. Dann packte er den Körper wieder bei den Schultern und zerpte ihn über die Schwelle ins Dunkle. Neugierig strichen ein paar Katzen um den Eingang herum, sie schienen das Blut zu wittern.

Die Party war in vollem Gange, der Alkohol floss in Strömen, die Steaks brutzelten auf dem Grill und die Stimmung war auf dem Höhepunkt. Alles was Rang und Namen hatte war zu Sid`s Party erschienen. Sogar der zweite Bürgermeister hatte sich mit seiner Begleitung, einer langbeinigen, knusprigen Blondine die Ehre gegeben. Er hatte sich sogar dazu herabgelassen, Sid das Du anzubieten. Ja, es war noch was dran an der alten Weisheit, "Eine Hand wäscht die Andere".

Immerhin besserte der Bürgermeisterstellvertreter seine kargen gemeindlichen Einkünfte durch ein paar Scheinchen, die Sid ihm regelmäßig zukommen ließ, auf. Dafür hatte Sid`s Firma aber auch den Zuschlag für ein lukratives Bauprojekt bekommen. Man verstand sich.

Langsam lichteten sich die Reihen, es war weit nach Mitternacht. Einzelne Pärchen tauchten aus verschwiegenen Winkeln wieder auf, stärkten sich mit großen saftigen Steaks, spülten mit reichlich Schampus hinterher, klopfen Sid zum Abschied auf die Schulter und versicherten selten einen so schönen Abend genossen zu haben. Sid bemühte sich merklich ein zu breites Grinsen zurückzuhalten und murmelte nur:

"Jawohl, Herr Staatsanwalt, oder gewiss Herr Polizeipräsident, meine Empfehlung an die Frau Gemahlin, lieber Senator"

Endlich waren alle verschwunden, auch die letzten Pärchen hatten die diversen Schlafzimmer verlassen, mühsam ihre Garderobe geordnet und sich verlegen grinsend von Sid verabschiedet.

Louis hatte das Personal nach Hause geschickt und kam grinsend auf den Boss zu.

Sid schmetterte ihm seine Pranke auf die Schulter, so dass Louis erst mal leicht einknickte und dröhnte ihm dann ins Ohr:

"Das hast Du wirklich hervorragend gemacht, die waren alle begeistert. Allein das hervorragend Barbecue. Jetzt haben wir freie Bahn. Mir wird heiß und kalt, wenn ich daran denke, wie dieser Idiot uns heute früh mit seiner Story erpressen wollte. Danke, das du ihm gleich das Licht ausgeknipst hast. Und entschuldige, wenn ich etwas heftig zu dir gewesen bin."

"Ach Boss" grinste Louis und kicherte dann "du machst das schon wieder recht. War echt toll heute Abend, und diese geilen Miezen...."

"Übrigens Louis, was hast du eigentlich mit diesem Schnüffler gemacht. Ordentlich mit Betonschuhen versehen, das der uns nicht irgendwo wieder auftaucht?" grinsend schnappte Sid sich das letzte saftige Steak und mampfte schmatzend daran herum.

"Was ist eigentlich mit dir, Louis? Du hast den ganzen Abend kein Stück Fleisch gegessen, du lebst doch sonst nur von Steaks und Hamburgern. Tut mir leid, das ich das letzte Stück genommen habe"

"Ach Boss, das muss mir heute morgen doch irgendwie auf den Magen geschlagen sein, das mit diesem Schnüffler. Ich hab Hank wirklich gemocht, irgendwie."

"Ich hab Wasser und Blut geschwitzt, das einer von denen etwas merkt. Der Inspektor hat ein paar merkwürdige Fragen gestellt nach ihm. Hoffentlich hast du auch alle Spuren beseitigt" genüsslich schluckte er das letzte Stückchen Fleisch herunter und leckte sich die Fingerspitzen ab.

"Jetzt ist er wirklich für alle Zeiten verschwunden, Boss" grinste Louis "weißt du, es war zuerst nicht so einfach ihn mit der Säge kleinzukriegen. Aber wenn man erst mal den Dreh heraushat, geht es flott."

"Ja und dann, was hast du mit der ganzen Schweinerei gemacht, doch nicht etwa in die Mülltonne geworfen, oder durchs Klo gespült, oder noch schlimmer in den Bach geworfen? Das wird doch schneller gefunden ehe du piep sagen kannst" schimpfte Sid.

"Na ja Boss, ich weiß ja nicht, ob du es wirklich wissen willst. Ich hab ihn restlos beseitigt, frag lieber nicht" entgegnete Louis kleinlaut.

"Raus mit der Sprache, ich hab einen stabilen Magen" dröhnte Sid und packte ihn an den Schultern.

"Nun eine Menge haben die Hunde gekriegt. Du hast sicher gemerkt, wie wild sie vorhin waren. Da ist nicht übrig geblieben." druckste Louis und verstummte.

"Louis, Hank war ein schwerer Kerl. Der wog seine neunzig Kilo, das können die Hunde nie geschafft haben. Was hast du mit dem Rest gemacht, und sag mir nicht, der liegt eingefroren in der Kühltruhe, damit die Hunde jetzt jeden Tag was gutes zum fressen haben" wieder schüttelte er Louis.

Louis trat ein paar Schritte zurück. Sein Blick glitt zur Seite und blieb am Barbecuegrill hängen.

Sid schaute ihn mit großen Augen an, dann folgte er seiner Blickrichtung. Die Holzkohlen glühten noch leicht vor sich hin. Er schüttelte ungläubig seinen Kopf. Dann schien er zu begreifen, seine Gesichtszüge verzerrten sich vor aufkommendem Ekel, seine Hautfarbe wurde grünlich.

"Louis?" brachte er mit brüchiger Stimme hervor, "sag, das das nicht wahr ist, was ich denke" flehte er.

Louis nickte nur zögernd mit dem Kopf, während Sid sich vehement herumwarf und würgend und keuchend alles wieder herauswürgte, was er den ganzen Abend verspeist hatte.

Ende

Kapitel V: Handyman

Handyman

Er knöpfte die Hosenknöpfe zu, entfernte sorgfältig ein paar kaum sichtbare Flusen von seinem teuren Maßanzug, dann zupfte er seine Manschetten zurecht, nahm sein Handy und tippte mit spitzen Fingern die Nummer ein.

„Verdammt Müll“ murmelte er, „können die die Zifferntasten nicht ein wenig größer machen. Die sind für eine normale Männerhand viel zu klein.“

„Verflucht, ich habe keine Lust dauernd mit deiner Mailbox zu reden Eva. Wo bist du? Ruf zurück. Ich muss

jetzt los. Der Kunde wartet.“

Er drückte den Knopf und unterbrach seine Verbindung. Dann steckte er das Telefon ein, zupfte wieder an seinem Sakko und eilte zum Auto, das er ein wenig unterhalb auf dem Parkplatz abgestellt hatte.

Plötzlich schien die Erde zu beben, alles drehte sich, Blitze zuckten und der Himmel verfärbte sich, dann fegte eine Böe durch den Wald, er verlor das Gleichgewicht und saß mit einem Mal auf seinem Hintern im Dreck.

„Verdammte Scheiße, der teure Brioni“ dachte er noch, dann riss kurzzeitig der Faden.

Mühsam erhob er sich, rieb sich seinen Hintern, der unsanft mit dem Boden Bekanntschaft gemacht hatte und klopfte dann seine Hose und sein Sakko ab. Die Hose war überm Gesäß nass und seine Handfläche war mit Schlamm bedeckt.

Er drückte die Wahlwiederholtaste und knurrte ins Telefon. „Wenn du mal wieder zuhause sein solltest, häng mir den Armani raus, ich bin in einer halben Stunde da. Ich ruf den Kunden selber an, das ich später komme.“

Er schaute auf seine Breitling. Diese Uhr war sein ganzer Stolz. Er könnte es knapp schaffen. Er eilte zum Parkplatz.

„Scheiße, wo ist denn mein Auto?“ Er blickte sich hektisch um, doch kein Auto weit und breit. Und wo war der Parkplatz, und die Straße? Er sah nur einen breiten, schlammigen Karrenweg. Schon steckte er bis zum Knöchel im Schlamm. Er wollte wütend den Fuß aus dem Modder reißen, dabei glitt er aus dem Schuh, stolperte, und lag der Länge nach im Dreck

Mit einem schmatzenden Geräusch löste er sich aus der Pampe und erhob sich mühsam. Er zitterte am ganzen Körper.

Plötzlich hörte er Pferde schnauben. Um die Ecke bog ein Pferdegespann, mit einem angehängten Leiterwagen. Obenauf saß ein Bauer, der bei seinem Anblick erschrak und mit einem scharfen Laut die Pferde zum stehen brachte. Der Bauer trug einen groben knielangen Kittel, ein paar ebenso grobe fadenscheinige Hosen und starrte ihn mit offenem Munde an.

„Können sie mich bis Kirchberg mitnehmen, guter Mann?“ rief er, zückte seine Brieftasche, nahm zehn Euro heraus und hielt sie dem Bauern entgegen. Der stierte nur wortlos auf den Schein, dann nahm er ihn zögernd entgegen, starrte den Schein unschlüssig an, drehte ihn ein paar Mal und stopfte ihn dann in einen Beutel, den er um den Hals trug. Der Bauer deutete auf den Wagen hinter sich und gab ihm Zeichen aufzusteigen. Mühsam, da er nicht besonders sportlich war, kletterte er auf den Wagen. Er fiel rücklings ins Heu, mit dem der Wagen beladen war, als die Pferde plötzlich anzogen. Ein empörtes Quieken antwortete ihm. Ein erdbraunes Ferkel sprang ihm auf den Bauch und entleerte sich dort vor Schreck. Ein dunkler feuchter Fleck breitete sich über Bauch und Brust aus und ein beißender Geruch nach Urin stieg ihm in die Nase. Dann verkroch sich das Ferkel wieder im Heu. Er blieb starr vor Wut und Ohnmacht liegen. Das stete Schaukeln des Leiterwagens ließ ihn in einen unruhigen Schlummer versinken.

Plötzlich wurde er von wilden Schreien geweckt. Er hörte Kampflaute, fluchen und knurrende Kommandos. Dann bohrte sich haarscharf neben ihm ein Speer ins Heu. Ein gellendes Quietschen ertönte und er sah, wie der Speer mit dem aufgespießten zappelnden Ferkel wieder zurückgezogen wurde. Kreischen und lachen ertönte. Er kroch ein wenig tiefer ins Heu. Dann zog er vorsichtig das Handy hervor und drückte die Wahlwiederholung. Nur die Mailbox meldete sich, er flüsterte „Hol mich hier raus, das ist ein reiner Alptraum. Ich bin entführt worden.“ Dann schaltete er das Handy wieder aus.

Plötzlich verspürte er eine Hand im Genick, die ihn grob aus seinem Versteck hervorzerterte.

Er starrte entsetzt in ein schmutziges, vollbärtiges Gesicht. Der Fremde redete in einer zuerst unverständlichen Sprache heftig auf ihn ein. Einige Worte klangen trotzdem irgendwie vertraut. Dann packte der ihn und warf ihn mit einer heftigen Bewegung vom Wagen. Er landete wieder hart auf seinem Hintern. Der Sturz wurde etwas abgemildert, dadurch das er in einem Tümpel landete. Die ausgefahrenen Wagenradspuren hatten sich zum Teil mit Wasser gefüllt. Der Wegelagerer stand breitbeinig über ihm und hielt ihm die Spitze eines Spießes an die Kehle. Dabei grinste der Räuber böseartig.

Er gab nicht mehr viel für sein Leben, hatte schon beinahe damit abgeschlossen. Resigniert schloss er die

Augen.

Ein jäher Schmerz durchfuhr ihn, als er plötzlich an beiden Armen empor gezerrt wurde.

Er riss die Augen wieder auf. Zwei kräftige Banditen hielten ihn fest. Nicht weit neben ihm lag der Bauer, mit durchgeschnittener Kehle in seinem Blut. Hunde schnupperten schon an seinem nackten Leichnam, leckten das Blut auf, dann verbissen sie sich in dessen Körper und zerrten an seinem Fleisch.

Jetzt schlotterten ihm die Glieder. Eine schmutzige Alte in fadenscheinigem Kleid kam auf ihn zu und tippte ihm auf die Brust, dann schnupperte sie an ihm und verzog angewidert ihr Gesicht. Sie keifte ein paar Worte in dieser merkwürdigen Sprache. Daraufhin zerrten ihm seine Wächter die Kleider vom Leib. Die Alte musterte seinen nackten, rosigen Körper mit einem teuflischen Grinsen, kniff ihm in die Seiten, dann rollte sie seine Kleidung zusammen und schleppte sie weg. Er stand splitternackt vor seinen Wächtern und wusste nicht, wie ihm geschah. Der eine hatte ihm noch die goldene Uhr vom Handgelenk gezerrt, dann wurden seine Hände grob auf dem Rücken zusammengebunden. Der eine warf ihm eine Schlinge um den Hals. Er hatte schon Angst, dass man ihn aufknüpfen wollte. Aber er bekam nur einen Tritt ins Gesäß und man bedeutete ihm vorwärts zu laufen. Einer der Wächter zog ihn an der Leine wie ein Stück Vieh hinter sich her. Der andere stach ihm mit seinem Speiß immer ins Gesäß oder die Schenkel, wenn er das Tempo nicht einhielt. Seine bloßen Füße schmerzten und wurden von Steinen und Wurzeln gepeinigt. Der Schweiß lief ihm von der ungewohnten Anstrengung über den ganzen Körper. Endlich kamen sie am Ziel an. Der hinter ihm gehende Wärter gab ihm einen groben Stoß in die Kniekehlen, das er umfiel und der Länge nach auf dem Bauch landete. Er keuchte und schnappte nach Luft vor der Anstrengung.

Der eine Wächter verknotete jetzt auch seine Fußgelenke.

Nach einer Weile hob die Alte seinen Kopf ein wenig und grinste ihn an. Ihr fauliger Atem nahm ihm die Luft. Dann ließ sie seinen Kopf wieder fallen, beugte sich über ihn und knetete seine kräftigen Schenkel. Sie kniff in sein Fleisch und bearbeitete dann sein fleischiges Gesäß wie einen Kuchenteig. Er geriet in Panik, als er aus den Augenwinkeln sah, dass die Räuber eine Feuerstelle anlegten und einen Bratspieß aufstellten. Er sah schon sein letztes Stündlein gekommen.

Zwei starke Männer in zerschlissener Kleidung kamen auf ihn zu, zerrten ihn hoch. Sie lösten seine Handfesseln und banden sie vor dem Körper wieder zusammen. Er kreischte voller Panik, als sie ihn zum Feuer schleppten. Dort brutzelte ein fettes Schwein am Speiß über dem hochlodernden Feuer. Aber sie schleiften ihn daran vorbei und zerrten ihn in einen niedrigen Stall. Dort warfen sie ihn in einen leeren Schweinekoben. Er landete auf einer dicken Strohschicht. Ein unbeschreiblich widerwärtiger Geruch strömte davon aus und machte ihn benommen. Nebenan hörte er das aufgeregte Quieken und Grunzen der Ferkel des Bauern. Der Boden war feucht und mit dem Kot und dem Urin der Schweine bedeckt. Er schleppte sich vorsichtig in eine Ecke und brachte sich in eine halb sitzende Stellung. Er saß im wahrsten Sinne des Wortes in der Scheiße. Er versuchte mit aller Kraft wach zu bleiben, doch die Erschöpfung forderte ihren Preis und er schlief tief und traumlos ein.

Er wurde wach, als er jemanden im Stall arbeiten hörte. Ein junges Mädchen starrte ihn an, als er sich benommen aufrichtete. Dann warf sie ihm einen Kanten Brot zu und schüttete einen Eimer Wasser in die Tränke. Gierig riss er mit seinen Zähnen Brocken aus dem Brot und schlang sie herunter, dann beugte er sich über die Tränke und trank mit Widerwillen von dem brackigen Wasser, er spuckte den ersten Schluck wieder aus, aber dann forderte der Durst seinen Tribut.

Ernüchert dachte er über seine Situation nach. Er wurde gehalten wie ein Schwein, fraß und soff wie ein Schwein, hoffentlich endete er nicht wie ein Schwein. Er dachte an die Alte, die gestern seine Schenkel und seine Hinterbacken so intensiv bearbeitet hatte, als würde sie prüfen ob er fett genug für den Bratspieß sei. Ihm wurde schlecht bei dem Gedanken, und er übergab sich in eine Ecke des Kobens. Wieder versuchte er seine Fesseln zu lösen, aber wieder vergeblich. Das Stroh stach ihn überall am Körper. Er nahm sich einen Brotkanten und riss die Brocken wieder mit den Zähnen heraus, dann schlürfte er das Wasser aus der Tränke. Wieder kamen zwei Wächter herein. Sie rümpften die Nase bei seinem Anblick. Er musste erbärmlich stinken. Der eine trug seine Anzughose, die ihm um den Leib schlotterte. Er hielt seinen Kopf, der andere fütterte ihn mit einem Holzlöffel. Es gab einen dicken Brei aus Getreide. Er schlang ihn gierig herunter. Bald hatte er die große Schüssel geleert, obwohl der Brei nach nichts schmeckte. Als der eine zum Abschied eine handvoll von seinem Bauchfleisch packte und es zwischen den Fingern rollte, bekam er wieder einen Panikanfall. Er war sich sicher, dass sie ihn mästeten. Ängstlich betrachtete er die Speckrollen,

die sein Bauch im Sitzen bildete.

Langsam verstand er auch die Sprache der Räuber. Es war zu seiner Verblüffung ein altertümliches kaum verständliches Deutsch.

Er hockte halb aufgerichtet in einer Ecke und lauschte den Satzketzen, die vom Dorfplatz hereindrangten. Der Strick, der um seinen Hals geschlungen und an der Wand befestigt war erlaubte ihm nicht viel Bewegungsfreiheit.

Am Abend, nachdem er wieder eine ganze Schüssel Brei heruntergewürgt hatte, zerrte ihn ein Wächter an seinem Halsstrick in eine Ecke und hielt ihn dort fest, während zwei junge Mädchen seinen Stall säuberten. Sie schaufelten das dreckige Stroh heraus und reinigten den Koben mit ein paar Eimern Wasser notdürftig. Dann wurde er gewaschen. Die beiden Mädchen schrubbten ihn, von oben bis unten, bis sein Fleisch so rosig war, wie das eines Schweinchens. Sie kniffen ihn trotz seiner Proteste immer wieder, besonders in Bauch und Hinterbacken. Dann warf ein Mann ein neues Fuder Stroh in seinen Koben, und breitete es notdürftig aus. Der bullige Wächter befestigte den Strick den er um seinen Hals trug wieder an der Wand, dann gab er ihm einen Schubs, so dass er bäuchlings ins Stroh fiel.

Ängstlich schreckte er hoch, als sich jemand an seinen Fesseln zu schaffen machte. Panisch wollte er sich zusammenrollen.

Eine junge Frau redete beruhigend auf ihn ein.

„Keine Angst, ich tu dir nichts. Ich will dir helfen. Beweg dich nicht, ich löse jetzt deine Fesseln.“

Sie nahm ein Messer und durchtrennte erst seine Fußfesseln, dann löste sie seine Hände und zum Schluss entfernte sie den Strick, der um seinen Hals geschlungen war.

Verängstigt duckte er sich weiterhin und schob sich rückwärts in eine Ecke. Seine Hände verschränkte er über seinem Schoss, als ihm bewusst wurde, dass er splitternackt war.

„Was hast du mit mir vor, ich will nach Hause“ greinte er.

„Ich bringe dich hier weg, in Sicherheit, verstehst du. Es gab genug Tote. Sie werden dich auch umbringen, genau wie den Bauern, mit dem du gekommen bist. Der Krieg hat so viel Wahnsinn und Terror gebracht. Es gibt kaum noch etwas zu essen, außer.... ein Mensch ist nur noch so viel wert, wie sein Fleisch. In zwei bis drei Tagen werden sie dich auch schlachten, genau wie ihn. Komm jetzt steh auf. Wir müssen fort sein, bevor die Räuber wieder kommen.“

„Ich habe nichts zum anziehen, ich kann doch nicht nackt...“, brach er verlegen ab.

„Du bist nicht der erste nackte Mann“ tröstete sie ihn und strich ihm über seinen Kopf.

„Wir schauen in der Hütte nebenan. Da werden wir was finden. Komm jetzt!“

Er richtete sich auf, wankte ein wenig. Seine Beine waren noch etwas wackelig. Dann fasste sie ihn um die Hüften und führte ihn vorsichtig aus dem Stall.

Draußen kniff er geblendet die Lider zusammen. Im Stall war es ziemlich dunkel gewesen. Er stieß sich ein paar Mal die Zehen an, aber zum jammern war keine Zeit.

„Bleib dort hinter dem Baum stehen, ich schaue ob ich etwas finde für dich.“ Sie sah sich nach allen Seiten um, dann huschte sie in die Hütte. Er verbarg sich ängstlich im Schatten des Baumes. Nach einer Weile kam sie aus der Hütte und rief leise nach ihm.

Sie warf ihm eine Hose und einen fadenscheinigen Kittel zu. Er drehte sich um und schlüpfte mit einiger Mühe in die Hose. Sie war ihm reichlich eng, er hielt die Luft an, dann brachte er sie über seine Hüften. Dann streifte er den Kittel über und atmete auf.

„Danke“ flüsterte er verlegen.

„So komm, wir müssen eilen. Damit wir bis zum Abend im Kloster sind. Da sind wir in Sicherheit. Der Abt hat einige bewaffnete Bedienstete zum Schutz vor den Räubern.“

Sie nahm seine Hand und zog ihn vorwärts. Sie hasteten durch den dichten Wald ohne Pause zu machen. Der raue Stoff kratzte auf seiner nackten Haut. Die Hosennähte wurden durch seine Bewegungen bis aufs äußerste strapaziert.

„Ich kann nicht mehr“ keuchte er nach einer geraumen Weile. „Lass uns eine Rast machen.“

„Willst du am Bratspieß enden?“ Entgegnete sie zornig. „Was meinst du was mit mir passiert, wenn uns die Räuber einfangen?“

Heftig nach Luft schnappend, raffte er sich wieder auf. Der Schweiß, der ihm am ganzen Körper herunterlief brannte. Seine Taille und seine Hinterbacken waren durch den rauen Stoff wundgescheuert.

Plötzlich sah er aus den Augenwinkeln, wie sie mit einem glänzenden Metallteil spielte. Er schaute noch

einmal hin und sah, dass es sein Handy war.

„Wo hast du das her?“ Rief er, und wollte es ihr aus der Hand nehmen.

„Es lag in der Hütte, jetzt gehört es mir“ lachte sie und entwand sich ihm.

Er hielt die ausgestreckte Hand ihr entgegen und flüsterte „Bitte. Gib es mir, vielleicht kann ich Hilfe holen.“

Sie gab es ihm schulterzuckend und wandte sich von ihm ab.

Er schaltete das Handy ein, die Batterieanzeige war fast am Ende.

Dann drückte er die Wahlwiederholung, es läutete. „Gott sei Dank nicht die vermaledeite Mailbox. Los geh dran.“

„Wo zum Teufel bist du?“ ertönte eine aufgeregte Frauenstimme. „Ich habe Vermisstenanzeige erstattet. Die Polizei sucht dich seit Tagen.“

„Ach Eva, wenn ich dir das erklären könnte“ seufzte er.

Als die Stimme aus dem Telefon ertönte, wurde die junge Frau bleich und sah ihn an wie einen Geist.

„Da das ist Hexerei!“ stotterte sie und wich von ihm. Wie von Furien gehetzt rannte sie davon und ließ ihn allein im Wald zurück. Plötzlich hörte er in der Entfernung Stimmengewirr, Fußgetrappel und das schlagen von Knüppeln auf Holz.

„Scheiße, ich muss Schluss machen. Ich werde verfolgt“ keuchte er und unterbrach die Verbindung. Die Räuber waren ihm dicht auf den Fersen. Er duckte sich und presste sich dicht an einen Baumriesen.

Hoffentlich spürten ihn die Räuber nicht auf. Doch er hatte Glück, sie trampelten ein paar Meter neben ihm durch das Holz und waren bald verschwunden. Wohin war das Mädchen gelaufen? Er versuchte sich über die Richtung klarzuwerden und schlich sich dann langsam vorwärts, immer nach allen Seiten sichernd.

Plötzlich bemerkte er einen großen Schatten, dann verspürte er einen heftigen Stoß und lag auch schon auf dem Rücken. Ein riesiger Hund stand mit den Vorderbeinen auf seiner Brust. Die Schnauze mit den hervorstehenden scharfen Zähnen befand sich nur Zentimeter von seinem Hals entfernt. Er roch den fauligen Atem des Tieres.

„Aus!“ Ertönte eine harte Stimme. „Was haben wir denn da? Du bist doch einer von den blutgierigen Raubgesellen. Na steh auf, der Galgen wartet schon auf dich. Aber langsam und vorsichtig, sonst zerfleischt Cäsar dich schon jetzt.“ Er erhob sich langsam, während der Hund in aus rauher Kehle anknurrte.

„So eng, wie deine Hose überm Arsch sitzt, scheint ihr Raubgesindel ja gut gelebt zu haben. Komm beweg dich, der Henker wartet schon.“

Jetzt war er ja vom Regen in die Traufe gekommen. Der Soldat, jedenfalls schien er einer zu sein, trieb ihn mit Hieben und Faustschlägen vorwärts. Bei seinen Beteuerungen, er sei den Räubern entflohen, lachte er nur höhnisch. Der Hund wich nicht von seiner Seite und stupste ihn von Zeit zu Zeit mit der Schnauze in seine Waden. Endlich erreichten sie eine mannshohe Mauer und traten durch ein schwer bewachtes Tor in einen weiten Innenhof. Eine Reihe von Leuten gingen ihrer Beschäftigung nach. Als sie ihn erblickten kamen sie auf ihn zu und drohten mit Fäusten und Knüppeln, dazu schrieten sie Verwünschungen.

„Ist dir einer der Mordbrenner in die Falle gegangen, Ortwin“ Rief ein hünenhafter, rothaariger Mann. „Lass ihn uns gleich aufknüpfen. Mit dem Gesindel muss Schluss gemacht werden. Schau an, wie fett er ist. Sie mästen sich mit den Leiden unserer Bauern. Ich habe gehört, sie rösten und fressen jetzt auch Menschenfleisch.“ Der Hüne holte mit einer Keule aus und wollte ihn niederschlagen.

„Ich würde dir liebend gern den Gefallen tun, aber der Abt will ihn noch einem peinlichen Verhör unterziehen. Die Folterknechte warten schon. Ich bringe ihn ins Verließ.“

Zwei Mann nahmen ihn in die Mitte und zerrten ihn durch eine schmale Tür, eine steile Treppe herunter. In einem durch ein Kaminfeuer nur schwach erhellten Raum waren die verschiedensten Folterwerkzeuge aufgereiht. Sie zerrten ihm die Kleider vom Leibe, dann legten sie ihm Eisenfesseln an und ketteten ihn in einem engen Käfig an die Wand.

Dabei fiel dem einen das Handy in die Hand. Er drehte und wendete es, dann warf er es in eine Ecke. Die beiden schauten ihn noch einmal an, dann verließen sie ihn.

Mühsam gelang es ihm das Handy zu fassen und die Wahlwiederholung zu drücken.

„Hilfe!“ Flüsterte er, als er Evas Stimme hörte. „Wo bist du, und wer war diese Frau vorhin?“ Rief sie wütend.

„Leg nicht auf“ flehte er „Ich bin in einem Folterkeller. Die wollen mich umbringen. Ich muss Schluss machen. Die kommen wieder. Hilf mir!“ flüsterte er, als er schwere Schritte die Treppe herunterkommen hörte. Zwei vierschrotige Kerle mit Fackeln traten in den Raum, dahinter ein in eine weiße Kutte gekleideter alter Mann. Er strahlte eine unverkennbare Würde aus.

„Sieh nur, wie fett er ist. Unsereins muss darben und sich von trockenem Brot ernähren“ grollte einer der Henkersknechte.

„Soll ich ihn ein wenig bearbeiten, Ehrwürden“ dröhnte der andere Knecht.

„Lasst ihn, vorerst. Ich werde mich mit ihm ein wenig unterhalten“ antwortete der Mönch mit einer Altmännerstimme.

Während die Henkersknechte ihre Vorbereitungen trafen, wandte sich der Mönch ihm zu.

„Gestehst du einer der Mordbrenner und Blutsauger zu sein, die unser Land mit Terror und Unfrieden überziehen?“

Er beteuerte verzweifelt seine Unschuld, doch der Mönch schenkte ihm keinen Glauben. Dann befahl der Mönch den Knechten die glühenden Zangen bereit zu machen.

Er schrie in panischer Angst auf, als sich ein Knecht ihm mit einer glühenden Zange näherte.

„Erleichtere dein Gewissen. Wo stecken deine Spießgesellen? Gestehe und du wirst eines leichten Todes sterben. Antworte, oder du wirst Höllenqualen erleiden.“

Plötzlich klingelte das Handy in der Ecke. Die Knechte zuckten zurück. Der Mönch wurde kreidebleich

„Höllenzauber, Teufelswerk!“ Kreischte er und bekreuzigte sich „Weiche von mir Höllenbrut.“

Der Mönch scheuchte die beiden Knechte fort, dann fuhr er zu ihm herum und schrie ihm ins Gesicht „Du Teufel! Höllenqualen sind noch viel zu milde für dich. Höre, zuerst wird man dir bei lebendigem Leibe die Haut vom Körper ziehen, dann wird dir das Fleisch von den Knochen geschnitten und zuletzt wird dein Kadaver brennen.“ Wutentbrannt warf der Mönch sich herum und eilte die Treppe hinauf.

Er wurde bald wahnsinnig vor Angst. Gestern sollte er noch geschlachtet, heute bei lebendigem Leibe gefoltert und gehäutet werden. Er schrie sich die Seele aus dem Leibe, bis er erschöpft zusammensank. Zwei kräftige Knechte zerrten den kreischenden und sich vergeblich wehrenden Mann die Treppe hinauf. Auf dem Platz hatten sich ein paar Dutzend Ritter, Mönche und Knechte versammelt. Sie riefen und schrieten laut durcheinander. Die Menge tobte und forderte seinen Tod. Ein paar schwer bewaffnete Knechte hielten die geifernde Menge in Schach.

„Bereue und rette dein Seelenheil, sonst wirst du auf ewige Zeiten in der Hölle schmoren.“ Der Mönch hielt ihm das Kreuz vor die Augen, nachdem man ihn auf eine Bühne gezerrt hatte. Er beteuerte mit angstverzerrter Miene seine Unschuld, doch die Menge gebärdete sich immer wilder.

„Kastriert das Schwein“ kreischte eine ältere Frau. „Zieht ihm die Haut vom Leibe“ brüllte ein dickbäuchiger Mann „Nein schlachtet ihn wie ein fettes Schwein. So wie sie den Bauern geschlachtet haben“ kreischte eine andere Frau.

Der Mönch gab den Knechten ein Zeichen daraufhin warfen sie ihn bäuchlings zu Boden, spreizten seine Arme und Beine so weit es nur ging und fesselten ihn an vier Pfosten.

„Zuerst ziehen dir die Knechte die Haut vom Leibe, du wirst es überleben. Dann brechen sie dir Arme und Beine, und du wirst langsam über dem Feuer geröstet. Dabei übergießen dich die Knechte mit deinem eigenen Fett.“ Er riss und zerrte vergeblich an seinen Fesseln.

Der Mönch gab ein Zeichen „Fangt langsam an und schneidet ihm die Haut in großen Stücken vom Rücken. Gebt Acht damit, der Bruder Bibliothekar braucht die Haut unversehrt.“

Der Mönch deutete auf zwei Männer mit einer Lederschürze „Ihr Gerber säubert die Haut und sammelt das Fett.“

Zwei Männer knieten zu beiden Seiten und setzten die scharfen Dolche an. Er schrie gellend auf, als er die Schneiden auf seinem Rücken spürte.

„Haltet ein! Haltet um Gottes Willen ein! Er ist nicht der, für den ihr ihn haltet.“ Rief eine laute Frauenstimme plötzlich und drängte sich durch die Menge.

Die beiden Knechte hielten inne, doch der Mönch bedeutete ihnen fortzufahren. Sie zogen die scharfen Klingen in einem Zuge von seinem Schulterblatt bis über die Wölbung seiner Gesäßbacken. Er schrie wie ein Wahnsinniger. Der Schmerz war schlimmer, als alles andere, was er bisher erlebt hatte.

„Hört sofort auf Bruder Oto!“ Rief eine kraftvolle dunkle Stimme. Der Mönch bedeutete den Knechten innezuhalten. Sie unterbrachen ihr blutiges Werk und schauten ungläubig auf den Abt, der durch die Menge eilte, die respektvoll vor ihm zurückwich.

Der Abt stieg auf die Bühne und flüsterte dem Mönch ins Ohr. Der schüttelte unwirsch den Kopf „Aber er ist ein Werkzeug des Teufels, auch wenn er vielleicht kein Räuber sein mag. Ich habe es mit eigenen Augen gesehen.“

„Lasst ihn Bruder. Ein Arzt, sofort, hierher.“ Rief der Abt in die Menge. Ein kleiner dicklicher Mann mit Glatze arbeitete sich zur Bühne vor und warf einen Blick auf den blutüberströmten Rücken des Mannes. Sein Gehilfe nahm einen Tiegel aus seinem Gewand, öffnete ihn und reichte den Tiegel dem Arzt. Der strich großzügig von der Salbenmischung auf die Wunden. Dann wurden die Wunden mit Tuch abgedeckt und vier Knechte legten den vor Schmerzen ohnmächtigen Mann auf eine Trage. Die Menge ging murrend auseinander. Die Knechte brachten die Trage in die Hütte des Arztes und stellten sie dort ab. Der Mann war bewusstlos, dämmerte ein paar Tage immer wieder von Fieberträumen geschüttelt vor sich hin. Jeden Tag versorgte die junge Frau die Wunden, die sich längs über seinen Rücken zogen. Und legte neues Verbandszeug an. Nach zwei Wochen waren nur noch zwei lange weiße Narben zu sehen.

Fortsetzung folgt

Kapitel VI: Requiem für einen Einbrecher

Requiem für einen Einbrecher

„Lass uns noch eine Flasche Schampus trinken. So spät ist es doch nicht. Außerdem könnt ihr bei mir übernachten.“ Ellen hatte Mühe ihre Worte zu artikulieren und kicherte. Eva grinste und meinte „Wenn du noch eine Kleinigkeit zu Essen hättest, machen wir die Flasche auch noch nieder.“

„Und was soll ich morgen Erwin sagen? Der kriegt sich doch wieder nicht ein. Oh je, oh je“ jammerte Lydia und schaute kleinlaut auf die Anderen.

„Zum Teufel mit den Männern. Deiner ist ja schon dort, hihi.“ Eva verschluckte sich beinahe beim Kichern. „Da gehört das Schwein auch hin. Meine Güte bin ich froh, ihn endlich loszusein. Glaubt ihr das war angenehm mit so einem fettem, grunzenden Schwein im Bett zu liegen“ rief Ellen und prostete ihren Freundinnen zu.

Plötzlich flackerte das Licht und erlosch dann. Der Strom war weg.

„Du hast einen Kurzen. Wo sind deine Kerzen und wo sind die Sicherungen?“ Eva erhob sich leicht schwankend und schaute Ellen fragend an.

„Die Kerzen liegen in der Küche auf der Anrichte. Die Sicherungen sind im Vorkeller, neben der Werkstatt. Da geh ich aber jetzt nicht allein hin. Nur wenn ihr mitkommt.“

„Ich hole die Kerzen“ rief Lydia, während Ellen und Eva vorsichtig die Treppe zum Keller heruntergingen.

„Wieso ist die Werkstatt Tür offen? Da habe ich doch vorhin zugemacht.“

„Meinst du ein ... ein Einbrecher?“ Flüsterte Eva und schob sich hinter ihre Freundin.

„Was soll ein Einbrecher in der Werkstatt? Da hat Ortwin doch immer seine Schweine geschlachtet. Da gibt's nichts Wertvolles. Na ja die Maschinen stehen noch da und das ganze Werkzeug. Aber was soll ein Einbrecher damit?“

„Ist da wer?“ Flüsterte Eva und schob vorsichtig die Tür auf.

„So die Sicherung ist wieder drin“ meldete Ellen zufrieden als das Licht wieder anging.

„Hilfe, da liegt einer, ein Einbrecher, ob der tot ist. Soll ich ihm noch eine verpassen?“ Rief Eva schon wieder etwas mutiger.

Auf dem Boden neben der Wurstmaschine lag ein junger Mann in verwaschenen Jeans und weißem T-Shirt. Er rührte sich nicht, die Augen standen offen. Ein Stromschlag aus einer defekten Leitung hatte ihn getötet.

„Scheiße jeden Tag habe ich Ortwin gesagt, er soll das reparieren lassen, scheiße!“

„Oh je, was machen wir denn jetzt mit ihm?“ Keuchte Eva und stupste ihn in die Seite.

„Wir müssen ihn verschwinden lassen. Ich will keine Bullen im Haus haben. Das gibt nur Ärger. Nachher meinen die noch, ich habe ihn umgebracht.“ Sie schaute auf Lydia, die mit einer brennenden Kerze die Treppe herunterkam.

„Du hast doch einen großen Kofferraum. Wir schleppen ihn in die Garage, du fährst vor das Tor und dann hieven wir ihn hinein.“

„Sag mal spinnst du, wenn die Bullen die Spuren untersuchen, dann bin ich dran, außerdem haben wir getrunken. Warum machst du das nicht? Dein Wagen ist auch nicht kleiner.“

„Und wohin dann? Wenn uns jemand anhält? In den Baggersee etwa? Ne, ne, das geht nicht.“

Plötzlich kicherte Eva „Warum lassen wir ihn nicht hier verschwinden?“ Sie deutete vorsichtig in die Werkstatt.

„Hier?“ Kreischte Ellen „Wie stellst du dir das vor?“ Sie stockte, dann überzog ein Lächeln ihr Gesicht.

„Na, hat es gefunkt?“

„Was habt ihr vor? Ihr wollt ihn doch nicht etwa?“ Flüsterte Lydia.

„Doch genau das machen wir. Wenn Ortwin hier seine Schweine geschlachtet hat, dann können wir das auch. Ich habe ihm oft dabei geholfen.“

„Und die Anatomie eines menschlichen Körpers ist einem Schwein sehr ähnlich. Sagt jedenfalls Guido, und der muss es wissen“ stellte Eva fest.

„Guido, das ist doch dein Quincy Verschnitt, oder?“ lachte Ellen.

Die drei Frauen zogen dem jungen Mann die gesamte Kleidung aus und zerrten ihn unter die Hebevorrichtung. Eva tätschelte seine muskulösen Gesäßbacken und kniff vorsichtig hinein.

„Der schaut aber lecker aus“ kicherte sie dann.

„Hör auf damit und bindet ihm die Kette fest um die Füße. Dann ziehen wir ihn kopfunter in die passende Höhe, damit ich ihn gut schlachten kann“ ordnete Ellen an.

Gesagt, getan, die elektrische Säge fraß sich durch Fleisch und Knochen.

Ellen hatte das meiste zu tun, sie zerlegte den schweren Körper fachgerecht in seine Teile, Eva schnitt das schiere Fleisch portionsweise und warf es in den Cutter, während Lydia die Knochen mit den Fleischresten in den brodelnden Kessel warf, damit es dort so lange kochen konnte, bis sich alles Fleisch vom Knochen gelöst hatte.

Die Cuttermesser zogen sich durch den Fleischbrei und zerkleinerten jeden Brocken in sekundenschnelle. Eva warf ein paar Schaufeln Eis in den Cutter und seufzte tief.

In einer großen Stahlwanne lagen noch zwei große dunkelrote Fleischstücke.

„Und was machen wir damit, willst du das nicht zerkleinern?“ rief Eva und deutete auf die Fleischbrocken, die von einer mehr oder weniger dicken gelblichen Fettschicht überzogen waren.

„Reich mir mal ein Stück rüber, das verarbeiten wir separat. Die muss ich noch zurecht schneiden.“ Ellen deutete auf die Wanne.

„Iiih, das ist aber glibberig, was ist das denn?“ Rief Eva, fasste vorsichtig ein großes Stück Fleisch und hob den Brocken hoch.

„Vorhin hast du noch lustvoll zugepackt, hast behauptet wie lecker das wäre“ grinste Ellen.

„Waaaaas...“ rief Eva und hätte das Fleisch bald wieder fallen lassen „du willst doch nicht sagen, das das seine.....“

„...Arschbacke ist. So fett war der doch gar nicht, das kann nicht sein“ murmelte sie dann.

„Wieso, am Schinken sitzt nun mal eine dicke Speckschicht. So viel ist das gar nicht. Du solltest Guido mal anschauen beim sezieren“ grinste Lydia.

Ellen nahm ihr das große Stück Fleisch aus der Hand, legte es auf den Arbeitstisch. Dann nahm sie ein scharfes Messer und trennte vorsichtig die dicke weiche Fettschicht vom Fleisch.

„Warum machst du das ab? Was willst du mit dem Fett?“ Eva riss die Augen weit auf.

„Zuviel Cholesterin. So, wie wollt ihr es haben, dicke saftige Steaks, leckeres Gulasch, magere Schnitzel vom Schinken? Wir können heute Abend grillen. Schade um das leckere Fleisch.“ Ellen schaute sie verschwörerisch an.

„Bist du wahnsinnig?“ Kreischte Eva „man kann doch kein Menschenfleisch.....!“

„Das war ein Joke. Glaubst du wirklich ich würde...? Na jedenfalls, du würdest es nicht merken.“ Sie zerkleinerten die restlichen Fleischstücke und warfen sie in den Cutter.

„Na endlich“ schnaufte Eva, als sie das letzte Hackfleisch aus dem Cutter gekratzt und ins Glas gefüllt hatte.

Ellen legte die blutigen Messer auf die Seite und streifte die Gummischürze ab. Das fahrbare Regal war mit randvollen Einweckgläsern gefüllt und wurde von Ellen in den Sterilisator gefahren.

„Was machst du mit den ganzen Gläsern?“ Fragte Eva.

„Der Winter wird lang“ kicherte Ellen.

„Nein ehrlich, das geht alles als Spende ans Tierheim. Haben wir schon immer gemacht. Die lieben Kätzchen haben mal wieder was Leckeres verdient. Ortwin hat ihnen jedenfalls geschmeckt.“

Ende

Kapitel VII: Traumwald

Im Traumwald

Endlich war Freitag, das Wochenende hatte angefangen, und Paul machte sich gegen Mittag mit seinem Käfer auf den Weg. Er hatte sein Mountainbike auf dem Gepäckträger befestigt und wollte heute noch etwas für seinen Körper tun. Andrea seine Kommilitonin hatte ihm den Tipp gegeben, doch einmal zur Grundmühle zu radeln. Die Sonne brannte vom wolkenlosen Himmel, alle Fenster waren geöffnet und doch schwitzte Paul noch. Seine schwarzen hautengen Radlerhosen kniffen im Bund und das gelbe T-Shirt klebte an seinem Körper und Paul war froh als er die Häuserschluchten, der alten ehrwürdigen Universitätsstadt hinter sich hatte. Die Straße schlängelte sich durch die endlosen Wälder der Umgebung. Die Landschaft wurde langsam hügeliger. Ganz selten mal ein Dorf, eher einsame Höfe, Forsthäuser, Gasthäuser am Straßenrand. Nach zwei, drei Stunden hatte Paul den Abzweig zum Mühlengrund erreicht.

Eine Straße, kaum breiter als sein Käfer wand sich nun langsam die Berge hoch. Dichter, dunkler Nadelwald, wenige uralte Eichen und andere Laubbäume und keine Häuser mehr, keine Menschen. Nach weiteren zwei Stunden, manchmal im Schritt-Tempo erreichte Paul das alte Forsthaus, die ehemalige Zollstation. Hier musste er sich den Schlüssel für die Wegschanke geben lassen. Paul klopfte an die Tür und nach geraumer Zeit hörte er ein Schlurfen. Ein gebeugter Mann mit mürrischem Gesichtsausdruck brummte ihn an, was er wolle, warum er störe. Paul entschuldigte sich und fragte nach dem Schlüssel. Der Alte schlurfte ins Haus zurück und nach Minuten, die Paul endlos lang erschienen, tauchte er wieder auf. Er reichte Paul den Schlüssel und murmelte, lassen sie ihn im Schloss stecken, ich hole ihn nachher wieder.

Paul bedankte sich, parkte seinen Käfer am Rande, mühte sich auf sein Bike und bog in den schmalen Waldweg ein, öffnete das Wildgatter und radelte gut zwei Stunden den Weg in endlosen Kurven und Serpentinaen mal steil bergan, mal ebenso steil abfallend herunter. Bald rebellierte sein geschundener untrainierter Körper. Paul verfluchte die überschüssigen Pfunde, die er sich auf seinen Hüften angefuttert hatte. Er war schweißnass, seine Schenkel- und Wadenmuskeln fingen an zu stechen und zu brennen, seine nass geschwitzten fleischigen Hinterbacken scheuerten aneinander. Sie schmerzten trotz der guten Polsterung, und ihre untrainierten Muskeln verkrampften unter der ungewohnten Anstrengung. Sein Ziel war das uralte Gasthaus im wildromantischen Mühlengrund, das Andrea ihm erst vorige Woche empfohlen hatte. Endlich verbreiterte sich der Weg zu einer grasbewachsenen Lichtung. Paul war am Rande des Hexenforstes, am so genannten Teufelsloch angelangt. Hier in der Nähe, tief im Wald soll vor vielen Jahren eine Hexe gehaust und Wanderburschen aufgelauert haben, die den dichten, unwegsamen Wald als Abkürzung zur Stadt genutzt hatten. Man munkelte, sie hätte sie alle geschlachtet und verspeist. Bei dem Gedanken wurde ihm unwohl. Der Hexe würde bei seinem Anblick das Wasser im Munde zusammenlaufen. Aber heute gab es ja wohl keine Hexen mehr. Paul stieg vom Rad und streckte sich. Stöhnend massierte er seinen schmerzenden, vom harten Sattel gefolterten Hintern, dessen durch die Anstrengung total überforderten schlaffen Muskeln zitterten. Paul zupfte die nassgeschwitzte hautenge Hose zurecht und reckte sich wieder. Dann nahm er den Spankorb und sein Messer und schlenderte suchend in den dichten

Mischwald. Hier war es angenehm schattig. Ein paar Mal hatte Paul das Gefühl beobachtet zu werden. Andrea hatte ihn verrückt gemacht. Langsam litt er unter Verfolgungswahn. Mehrfach streiften ihn Zweige und verhakten sich in seiner dünnen Hose. Paul hatte Glück, das der Stoff nicht einriss. Wie sollte er dann wieder nach Hause kommen, etwa nackt nur mit einem String auf dem Fahrrad? Die Hose war wirklich nicht für die Pilzsuche geeignet. Paul atmete tief durch. Seine Gesäßbacken fühlten sich immer noch an wie rohes Fleisch und rieben bei jeder Bewegung aneinander. Plötzlich sah er den ersten Pilz, eine große Marone, und gleich daneben noch zwei kleine Pilze. Mit der Zeit füllte sich der Korb und Paul beschloss ein wenig zu rasten. Er setzte sich, lehnte gegen einen Baum und nickte ein. Plötzlich hörte Paul eine Stimme und fuhr erschrocken hoch. Vor ihm stand lächelnd ein junges Mädchen von etwa 20 Jahren und musterte ihn intensiv. Paul hatte keine Ahnung, wie lange sie ihn schon beobachtet hatte. Sie trug ein merkwürdig altertümliches Gewand. Verlegen stand er auf, zog den Bauch ein und zupfte seine hautenge Hose und sein kurzes Shirt zurecht. Es wurde schon langsam dämmerig.

„Ich bin die Amelie. Es ist zu spät, noch zu deinem Fahrrad zurückzugehen. Im Wald ist es nachts zu gefährlich. Komm mit, du kannst bei meiner Oma und mir übernachten. Wir haben ein Häuschen ganz in der Nähe. Vertrau mir nur“ lachte sie und griff nach seinem Arm.

Paul lief ihr verlegen den engen Pfad hinterher. Manchmal drehte sie sich zu ihm um, um zu sehen ob er noch da war. Es wurde immer dunkler. Endlich langten sie an einem alten, geduckten Steinhäuschen, einem richtigen Hexenhäuschen, an. Amelie klopfte und plötzlich öffnete sich die schwere Tür, und eine alte gebeugt gehende Frau trat heraus. Auf ihrer Schulter saß ein Rabe und krächzte, um ihre Beine wuselte ein Kater, der Paul sofort beschnupperte und sich an seinen nackten Waden rieb. Schaudernd dachte Paul bei ihrem Anblick an die Hexe aus Hänsel und Gretel, doch das war ja Gott sei Dank nur ein Märchen. Die Alte, die mit ihrer gebogenen und mit einer Warze verzierten Nase, ihrer gebeugten Haltung aussah wie die Knusperhexe, musterte seinen kräftigen Körper aus ihren schwarzen Knopfaugen neugierig von oben bis unten. Paul kam sich vor, wie Hänsel aus dem Märchen begutachtet zu werden. Was sie sah schien ihr zu gefallen, denn ihr Mund verzog sich zu einem lächeln. Bevor er einen Ton herausbrachte, packte sie ihn mit überraschend festem Griff ihrer knöchigen Finger am Arm, die andere Hand legte sich auf seine Hüfte und mit heiserer rauher Stimme krächzte sie

„Welch eine freudige Überraschung. Es ist lange her, dass Amelie mir einen so strammen wohlgenährten Jüngling in meine Gaststube gebracht hat, lange her, viel zu lange her. Laß dich nur ansehen.“

Sie schlurfte um Paul herum und kicherte dabei beifällig.

„Aber was rede ich, du wirst hungrig und durstig sein. Ich bereite dir ein deftiges Mahl. Vielleicht willst du dich unterdessen am Brunnen frisch machen. Laß dir nur Zeit. Keine Angst, du brauchst dich nicht zu genieren, kein Mensch wird dich dabei stören. Wir sind hier im weiten Umkreis ganz allein.“

Erschrocken stellte Paul fest, dass ihre Hand wie prüfend über seine Hüften und seinen Hintern glitt den sie ihm anschließend ausgiebig tätschelte. Dann schob sie ihn mit beiden Händen ins Haus. Paul stellte seinen Spankorb auf die Ofenbank, und machte sich zum Brunnen auf. Der schwarze Kater wuselte um ihn herum und begleitete ihn zum Brunnen. Eine Fackel gab ein schummriges Licht. An der Rückseite des Häuschens bemerkte Paul einen eisernen Käfig, der jedoch leer war. Daneben standen ein eingeölter Bratspieß über einer offenen Feuerstelle, ein großer gemauerter Herd mit Kaminschornstein, ein gusseiserner mit Wasser gefüllter Kessel, der beheizt werden konnte, jede Menge Brennholz und ein alter klobiger Steintisch.

Nachdem Paul sich ein paar Mal verstohlen umgesehen hatte, streifte er sich das T-Shirt über den Kopf und nach kurzem Zögern schlüpfte er auch aus Radlerhose und String. Paul legte alles auf den Tisch und atmete erleichtert auf, als er die laue Luft auf der nackten Haut spürte. Das Slipgummi und die hautenge Hose hatten tiefe, rote Spuren in seine gut gepolsterten Hüften gegraben. Mürrisch massierte er sich seine vom Rad fahren gemarterten Hinterbacken. Paul hatte das Gefühl schon wieder Speck angesetzt zu haben.

War das nicht ein leises Kichern? Verstohlen sah er sich um. Verschwand da nicht gerade ein neugieriges Gesicht hinter der Gardine? Ach egal, dachte er sich und begann seinen nackten Körper gründlich mit dem kalten klaren Wasser zu waschen. Der Kater schien ihn schon seit einer Weile einer intensiven Musterung zu unterziehen. Als Paul sich unbeholfen bückte, um seinen Slip aufzuheben, den der Kater vom Tisch gewischt hatte, reckte der sich auf die Hinterbeine und patschte eine Pfote wie prüfend auf seine gut gepolsterte Hinterbacke. Sekundenlang spürte er, wie sich die spitzen Krallen in sein Fleisch gruben, dann zog der Kater sie wieder ein und schnurrte zufrieden. Paul trocknete sich ab und schlüpfte wieder in seine Kleider, die

mittlerweile trocken waren. Paul schlurfte zum Haus, stemmte sich gegen die schwere Tür und betrat den dunklen Gastraum. Hier standen nur zwei, drei grob behauene Tische und ein paar Stühle. Durch die staubigen mit dunklen Butzenscheiben versehenen Fenster drang nur wenig Licht. Einen großen Teil des Raumes nahm ein riesiger Kachelofen in Beschlag. Hier an der Ofenbank hatte die Alte ihm eine große Schüssel mit Eintopf und einen Krug schäumendes Bier serviert. Amelie war nicht zu sehen. „Setz dich nur mein Jüngelchen. Iß nur, iß nur kräftig, damit du mir nicht vom Fleische fällst“ kicherte sie und während sie Paul einen ihrer dünnen Zeigefinger in die Hüfte stupste, schienen sie ihn mit ihren Knopfaugen ausziehen und mit gierigen, hungrigen Blicken zu verschlingen. „Ich füll dir gerne noch nach, und hinterher mußt du von meinem selbstgebrauten Likör probieren.“

„Wollen sie mich etwa mästen? Ich sollte eher ein paar Kilo abnehmen“ lachte Paul.

„Na genug Speck auf den Hüften hast du...., mästen brauch ich dich nicht mehr“ entschlüpfte es der Alten. Paul war zu schläfrig um zu realisieren, was sie sagte. Sie stupste ihren Zeigefinger wieder in seine Hüfte. Er setzte sich auf die mit bequemen Kissen gepolsterte Bank und aß alles, auch den reichlichen Nachschlag, restlos auf. Mit einem zweiten Bier spülte er den letzten Löffel Eintopf herunter und merkte seine plötzlich aufkommende Müdigkeit. Paul gähnte verstohlen und konnte kaum noch die Augen offen halten. Die Alte bemerkte seine Schläfrigkeit und sagte „Du kannst gerne auf der Ofenbank schlafen. Es ist schon spät und dunkel. Nachts ist es im Hexenforst zu gefährlich. Er hat seinen Namen von Hexen, die einsamen Wanderern auflauern...“ kichernd beugte sie sich vor und bohrte ihren Zeigefinger in seinen Bauch „.....und sie dann...hmm...gewissermaßen zum Essen einladen, du verstehst..., die Burschen wurden gemästet...nur, wenn sie schon fett genug waren, dann wurden sie gleich geschlachtet..... und das ist kein Märchen! Du hast doch bestimmt schon von Hänsel und Gretel gehört? Im Märchen ist er davon gekommen, doch in Wirklichkeit landete er wie viele andere vor und nach ihm am Bratspieß.“

Erschrocken schaute Paul die Alte an, musste an den Bratspieß hinterm Haus denken, dann lachte er befreit auf,

„Aber heute doch nicht mehr, Hexen gibt's doch nur im Märchen.“

Sie kicherte bei seinen Worten

„Wenn du das sagst.“

und beobachtete aufmerksam, wie Paul aufstand und seinen schmerzenden wunden Hintern rieb. Erst da merkte er, das ihn seine müden Beine kaum noch trugen, geschweige den zum Rad fahren imstande waren. Zu allem Überfluss war das Rad ja am Waldrand abgestellt, mindestens zwei Stunden Wegs von hier. Im dunklen hätte er sich bestimmt rettungslos verlaufen. Und wenn es doch Hexen gab? Lieber nicht. Das Hosengummi kniff schmerzhaft in Magen und Bauch. Paul wollte nur noch schlafen.

„Warte, warte noch ein Weilchen, Hänselchen, dann kommt...ich werde schon mal die Messer wetzen..“ summte sie. Paul überlegte, wo er das Lied schon einmal gehört hatte. Aber er war zu schläfrig, sich weiter Gedanken zu machen.

„Du mußt doch noch von meinem Likör kosten,“ kicherte die Alte und stellte einen Krug auf den Tisch. Sie goss aus dem Steinkrug gut zwei Daumenbreit in ein Schnapsglas. Die Flüssigkeit war ölig, fluoreszierte grünlich und bläulich und roch intensiv nach diversen Kräutern. Paul schnupperte kurz und trank dann das Glas in einem Zuge aus. Zuerst war der Geschmack intensiv süßlich, dann brannte die Flüssigkeit und hinterließ zu guter Letzt einen betäubenden Geschmack auf der Zunge. Er schwankte ein wenig, wollte noch etwas sagen, taumelte zur Ofenbank. Als letztes hörte er noch das Kichern der Alten.

Paul schlief sofort tief und traumlos ein, als er sich auf der Ofenbank ausgestreckt hatte und hörte nicht mehr, als Amelie und die Alte hereinkamen und sich über ihn beugten.

„Hi Omilein. Wow, hab ich dir nicht einen leckeren knusprigen Burschen ins Haus gebracht? Andrea sagte schon, dass er ziemlich naiv ist. Sie hat richtig geschwärmt von ihm“ Sie beugte sich über den Schlafenden, der auf der engen Ofenbank kaum Platz hatte.

„Komm fühl doch mal, wie viel Fleisch und Speck da sitzen“ kicherte sie und kniff ihm in die prallen

Hinterbacken und Schenkel.

„Ordentlich fetter Speck auf den Hüften macht den Schinken saftiger, . So hilf mir, ihn auszuziehen und nach drüben in den Stall zu schaffen“ brummte die Alte. Das Shirt bereitete wenig Mühe, aber die enge Hose, die wie eine zweite Haut an Paul klebte, brachten sie kaum herunter. Grinsend betrachte sie den winzigen schwarzen Stringtanga dessen Schnüre sich in den prallen Speck seiner rosigen Hinterbacken gegraben hatte. Amelie nahm eine Schere und schnitt die Schnüre des Slips durch, „Den braucht er jetzt nicht mehr.“ Sie warf seinen Slip, die Radlerhose und das Shirt in die Flammen, die hell aufloderten, während ihre Großmutter murmelte „Was ihr jungen Leute heutzutage so alles anzieht!“ Dann banden sie ihm gemeinsam die Fuß- und die Handgelenke zusammen und zerrten den schweren fleischigen Körper mühsam durch die Stube und hinter das Haus. Paul stöhnte leicht, schlief aber ruhig weiter. Die Tür zum Käfig stand offen. Er passte gerade in den engen Käfig hinein, dann betrachteten sie noch einmal das rosige pralle Fleisch seines Körpers und verschlossen die Käfigtür.

Als Paul erwachte brummte sein Schädel wie ein Hornissennest. Er wollte sich aufrichten, doch sein Kopf stieß schmerzhaft gegen eine Stange. Füße und Hände konnte er nicht bewegen, sie fühlten sich wie taub an. Ihn fröstelte ein wenig. Vorsichtig hob Paul seinen Kopf wieder ein wenig an und sah aus den Augenwinkeln auf seinen Körper. Erschrocken stieß er den Atem aus. Er war nackt, splinternackt. Seine Hände und Füße waren mit einem Strick verschnürt. Und er lag in zusammengekrümmt in dem engen Käfig hinter dem Haus. Im Herd und unter dem Kessel loderten Feuer und auf dem Tisch lagen blitzende Messer und eine Säge. Vor den Gitterstäben hockte der schwarze Kater und langte mit seiner Pfote nach Paul. Die spitzen Krallen ritzten eine Blutspur in sein Fleisch. Paul holte tief Luft und rief dann laut um Hilfe. Er schrie so lange, bis die Alte zur Tür herausschlurfte und sich vor seinem Käfig niederbeugte.

„Schrei nur mein Jüngelchen. Hier hört dich außer Fuchs und Hase niemand, “ kicherte sie, langte mit ihren dünnen Fingern durch die Stäbe, griff sich eine ordentliche Portion Fleisch aus seiner Hinterbacke und knetete es wie einen Kuchenteig.

„Was soll das? Was habt ihr mit mir vor!“ rief er empört „Kein Mensch zahlt auch nur einen Pfennig für mich. Laßt mich raus. Hilfe!!“

„Schrei nur weiter mein Bürschchen hier hört dich wirklich niemand. Es war eine ziemliche Plage für eine alte Frau, dich hierher zu schaffen. Wenn Amelie mir nicht geholfen hätte..... Du hast ein ganz schönes Gewicht.“

„Warum habt ihr mich gefesselt und warum bin ich nackt? Mir ist kalt“ jammerte Paul. Die Alte hatte ihm grinsend zugehört. Jetzt beugte sie sich wieder vor, ihre Hand kam erneut durch die Gitterstäbe und fuhr über sein nacktes Fleisch. Dann bohrte sie ihren Finger in seinen weichen Bauch und formte mit Zeigefinger und Daumen Speckrollen.

„Weißt du, ich bin eine alte Frau. Ich brauche kein Geld, oh nein. Was ich mit dir vorhabe mein Bürschchen willst du wissen? , kannst du dir das noch nicht denken? Ich hab dir doch gesagt, lass dich von keiner Hexe zum essen einladen,Amelie hat gestern im Wald schon bemerkt, das du ordentlich Fett angesetzt hast. Du schaust aus wie ein gut gemästetes rosiges Schweinchen.“

Sie packte mit ihrer Hand wieder das weiche nachgiebige Fleisch seiner prallen Hinterbacke und knetete es mit ihren knöchigen Fingern wie einen Klumpen Teig.

„Nei..nein!“ stotterte Paul „Aua, das tut weh. Was machen sie da?“ jammerte er und kreischte dann, als sich ihre Fingernägel wie Dolche tief in sein Fleisch bohrten.

„Stell dich nicht so an, mein Bürschchen. Deine Schinken haben soviel saftiges Fleisch und butterweichen fetten Speck angesetzt, da muss ich fester zupacken.“

Grinsend kam Amelie hinzu und rief lachend

„Hi Paulchen, so sieht man sich wieder. Du kreischst und quietschst wie ein Schwein, das gerade

geschlachtet wird.“

Ohne ihre Worte zu begreifen starrte Paul beide an und stotterte „Wa..was fü.. für ein Schi..schinken?“ „Na hier deine prallen fleischigen Arschbacken natürlich, . Wie bei einem fetten rosigen Schweinchen“ kicherte Amelie. Grinsend rollten ihn beide auf den Bauch und massierten seine fülligen Hinterbacken bis das weiche Fleisch wie ein Pudding zitterte.

„Das ist ein geiles Gefühl mit beiden Händen in die schweren prallen Backen zu greifen und das viele Fleisch und den fetten, weichen Speck zu kneten. Ich liebe Schinkenklopfen, das macht das Fleisch schön zart.“ Entsetzt schnappte Paul nach Luft, als sie fortfuhren sein fleischiges Gesäß zu bearbeiten, ohne ihn loszulassen.

„Das ist ein leckerer fleischiger Schinken mein Bürschchen. Ich habe dich schon gestern am Brunnen beobachtet. Andrea hat recht gehabt, du bist ein rechter Leckerbissen. Sie hat dich übrigens geschickt, das weißt du doch. Andrea kommt nachher auch und hilft uns bei der Arbeit.“

„Ich brauche dich wirklich nicht mehr zu mästen. Du bist längst fett genug, du hast mehr Fleisch und Speck angesetzt als der letzte Bursche, den Andrea hier her schickte. Wir haben ihn zur letzten Walpurgisnacht geschlachtet. Leider ist sein Fleisch schon vor einer ganzen Weile zur Neige gegangen. Hier, nur noch ein Topf mit Fett ist von ihm übrig geblieben.“

Kichernd deutete sie auf einen Tonkrug im Regal.

„Das einzige, was ich mir von Zeit zu Zeit gönne, ist nämlich so ein leckerer fatter Bursche. Schau nur der Kater weiß auch, dass es bald leckeres Fleisch gibt. Ich gebe ihm nachher etwas Leber, deine Nierchen und eine Portion leckeres Mett. Der Rabe bevorzugt die Innereien. Warte nur, wenn das Wasser kocht, schlachten wir dich.“

Plötzlich begriff Paul. Während er jammerte, Amelie anflehte und um Hilfe kreischte, bis ihm erschöpft die Stimme versagte, hatte die Alte den Ofen angeheizt und Amelie putzte vergnügt summend das Gemüse und schälte die Kartoffeln. Nach einer Weile kam Andrea ums Haus und grinste ihn spöttisch an.

„Warte, warte noch ein Weilchen, dann kommt Andrea auch zu dir. Mit dem kleinen Hackebeilchen macht sie Hackefleisch aus dir. Ich hab dir doch gesagt, dass ich mir deine fetten Steaks schmecken lasse. Dein rosiges Hinterteil ist so fett und rund gemästet, wie bei einem jungen Mastschwein und dein Bauch hat auch reichlich Speck angesetzt. Jetzt landet dein praller Arsch doch am Bratspieß, das gibt einer leckeren Kruste mein knuspriges Schweinchen, vielleicht mit ein paar leckeren Pilzen und Semmelknödeln als Beilage. Hast du schöne Pilze gefunden?“ Grinsend gab sie Paul einen Klaps auf den Hintern.

Aus den Augenwinkeln sah er, dass bereits Dampfwolken aus dem Kessel drangen, das Wasser fing an zu brodeln. Der dicke Kater saß vor dem Käfig und starrte Paul gierig aus seinen gelben Augen an. Ab und an fletschte er seine Zähne, und seine Zunge fuhr genießerisch aus dem Maul.

„So mein Schweinchen, jetzt brauche ich dein fettes Bauchfleisch für unser Stew“ kicherte die Alte dann, schlurfte zum Käfig, öffnete den Riegel und Andrea und Amelie zogen Paul heraus. Er versuchte sich zu winden, doch Andrea gab ihm nur kichernd einen festen Klaps aufs Gesäß, sie bückte sich, hakte eine Kette in seine Fußfesseln und zog ihn langsam mit dem Flaschenzug kopfüber hoch. Paul starrte die beiden noch aus hervorquellenden Augen an, sah wie Andrea ein riesiges Fleischmesser, Beil und Säge bereit legte, dann nahm die Alte einen kleinen Dolch, setzte an seinen Venen am Handgelenk an und.....

Kreischen und wild um sich schlagend wachte Paul auf. Er lag schweißtriefend in seinem Bett.

ENDE

Kapitel VIII: Schiffbruch

Schiffbruch

Wir waren seit zwei Wochen auf der Insel, an deren Riff unser Schiff zerschellt war. Das Funkgerät war schon eine Woche vorher defekt geworden, so dass kein Mensch wusste, wo er uns suchen sollte. Außerdem hatte uns der Sturm, der uns aufs Riff geworfen hatte, auch viele Seemeilen abgetrieben. Die paar Vorräte, die wir gerettet hatten waren seit zehn Tagen verzehrt. Peter war auf die Jagd gegangen und hatte nicht mehr als drei oder vier kaninchengroße Nagetiere gefangen. Nachdem wir ihnen das Fell abgezogen hatten, blieb kaum etwas übrig. Ihr Fleisch schmeckte ziemlich ranzig, doch wir verschlangen es hungrig. Seit sechs Tagen hatten wir keinen Bissen außer einigen Beeren mehr gegessen. Wir waren geschwächt und träumten von Fleisch.

Als Ärztin wusste ich, dass wir dringend Fleisch brauchten, um zu überleben. Unsere Gruppe bestand aus sechs Personen, der Sportlerin Josie, der Schriftstellerin Amanda, der zierlichen Studentin Nelly, die zu entkräftet war, um mit uns hier draußen zu diskutieren, dem durchtrainierten Leichtathleten Peter und Paul dem Skipper, der ein paar Pfunde zu viel auf den Hüften hatte, und zu allem Überfluss unsere Jacht aufs Riff gesteuert hatte. Mich will ich auch nicht vergessen, Andrea d'Agosta. Vor unserer Reise war ich als Ärztin tätig.

Wir Frauen hatten ein paar Tücher um die Hüften gebunden, Peter hatte sich aus einem Schleier einen Pareu gebastelt, der um die schlanken Hüften geschlungen gerade mal sein „Bestes Stück“ verbarg. Ich muss zugeben, dass ich mehr als einen Blick auf seine durchtrainierten muskulösen Schenkel und knackigen Hinterbacken geworfen hatte.

Paul hatte seine fülligen Hüften notdürftig mit einem Stoffetzen bedeckt, seit er sich am Korallengestein die Badeshorts zerrissen hatte. Den Stoff hatte er aber auch recht schnell wieder an einem Palmstamm zerfetzt, so dass seine prallen Hinterbacken größtenteils unbedeckt waren. Ich hatte ihn erst vorhin wieder darauf angesprochen. Im Nachhinein fiel mir auf, dass wir ihn alle schon seit ein paar Tagen heimlich musterten. Gestern hatte ich Josie beobachtet, wie sie mit gierigen Blicken seinen wohlgenährten Hintern verschlang, als er wie so oft eine ganze Weile aufs Meer schaute. Mir fiel vor allem auf, dass Paul von uns allen noch am besten genährt war, einiges an Speck auf den fülligen Hüften hatte. Seine Nacktheit hat uns mit Sicherheit letztendlich zu der Entscheidung provoziert

Wir standen am Strand und zerbrachen uns den Kopf, wo wir ausreichend Nahrung herbekommen könnten. Peter war heute früh erst ohne Beute von der Nahrungssuche zurückgekommen. Wenn wir ein Boot hätten, wären wir zum fischen in die Lagune gefahren.

Paul hatte sich abgewandt und starrte aufs Meer. Ich bemerkte sofort, dass sich Josies Blicke genau wie unsere wieder wie gebannt auf seinen fleischigen kaum bedeckten Hintern richteten. Ihre Hände näherten sich seinem Körper, rissen ihm den Stoffetzen von den Hüften, dann gruben sie sich blitzschnell in sein fleischiges Gesäß und kneteten sein Fleisch.

Paul zuckte zusammen, schrie erschrocken auf und versuchte sich umdrehen. Jetzt schauten wir alle wie fasziniert zu, während Josie ihre Hände nur langsam und zögernd von seinem Gesäß lösten.

Amanda lachte und sagte die verhängnisvollen Worte, „Stell dich nicht so an. Du quietschst wie ein Schwein, das geschlachtet werden soll.“

Erschrocken hielt sie inne und schaute mich an.

Sie hatte unbewusst den verhängnisvollen Prozess in Gang gebracht.

Ehrlich gesagt, hatte ich schon seit zwei Tagen Angst, das wir auf dieses Thema kämen. Wir litten alle unter Eiweißmangel, wir waren lethargisch vor Hunger.

Die Zeit war gekommen, eine dramatische Entscheidung zu treffen.

Paul merkte, dass wir ihn anstarrten und schaute beunruhigt in die Runde.

Ich fasste mir ein Herz und brachte das Thema zur Sprache.

„Wir müssen endlich darüber reden, bevor wir zu schwach werden um eine Entscheidung zu treffen. Wenn wir überleben wollen, brauchen wir ganz schnell kräftige, kalorienhaltige Nahrung. Und das sind vor allem Fleisch und Fett. Auf dieser Insel gibt es aber außer ein paar Nagetieren keine natürliche Fleischquelle. Fischen können wir auch nicht. Wir müssen das Undenkbare denken. Einer von uns kann den anderen das überleben für einige Zeit ermöglichen, wenn wir ihn schlachten und uns von seinem Fleisch und Fett ernähren.“

Jetzt war es heraus. Alle starrten mich entsetzt an, aber ihre Blicke sagten, dass das die einzig mögliche Lösung war.

Paul hatte weiter die Hände vor seinem Schoß verschränkt und stotterte „Aber man kann doch kein Menschenfleisch.....“, er verstummte, als Josie ihre Blicke recht provozierend über seinen Körper gleiten ließ, und ihn dann anfauchte.

„Das ist mir egal, wo das Fleisch herkommt. Ich will nur endlich wieder was essen, und wenn ich es hinunterwürgen muss. Besser als diese Ratten wird es schon schmecken.“

Amanda lachte „Ich habe mal gehört, es soll gebraten wie Schweinefleisch schmecken. Schließlich sind wir uns ähnlicher, als uns lieb ist. Wir werden es bald wissen.“

„Lasst uns abstimmen. Wollt ihr in ein paar Tagen verhungern, oder sollen wir einen von uns schlachten und damit Zeit gewinnen? Wer ist dafür?“

Zögernd erhoben sich unsere Hände, nur Paul war wie erstarrt, schüttelte seinen Kopf und wollte sich nicht entscheiden.

„Damit haben wir entschieden. Amanda, Josie, Peter und ich sind dafür. Paul ist dagegen. Auch wenn Nellie noch dagegen stimmen würde, ist das die Mehrheit. Und die Entscheidung ist für alle verbindlich.“

Amanda meldete sich zu Wort

„Jetzt diskutieren wir wohl, wen wir nehmen oder besser schlachten. Ich will gleich mal meine Meinung dazu sagen. Andrea dich brauchen wir, du bist als Ärztin unentbehrlich. Peter brauchen wir als Jäger, er ist gewandt und flink. Auf ihn können wir auch nicht verzichten. Nellie ist viel zu mager, an ihr ist, ehrlich gesagt, nicht viel dran.“

Peter warf ein

„Ich bin deiner Meinung was Andrea und Nellie betreffen, zu mir selbst möchte ich nichts sagen. Amanda, du musst Tagebuch führen auch über unsere Entscheidung, außerdem bringst du nicht allzu viel auf die Waage. Und Josie du als Sportlerin, dein Körper hat kaum Fett, du scheidest meiner Meinung nach aus.“

Josie musterte Paul noch einmal von oben bis unten während sie sich die Lippen leckte

„Wir sind vier Frauen und zwei Männer. Die Männer wiegen mit Abstand am meisten. Also sollten wir einen von ihnen schlachten, weil sie auch viel mehr Fleisch haben. Auf einen Mann können wir verzichten. Den anderen brauchen wir aber. Es kann doch sein, dass wir für immer hier bleiben müssen.“

Amanda kicherte, „Vielleicht bekommen wir dann auch Kinder. Wir könnten uns den Mann doch schwesterlich teilen.“

„Nein jetzt ernsthaft. Andrea hat es vorhin gesagt. Wir brauchen soviel wie möglich an Fleisch und Fett. Das muss unser Kriterium sein. An uns Frauen ist einfach zu wenig dran. Peter du hast einen kräftigen Körper und in deinem knusprigen Arsch würde ich zu gern mal reinbeißen. Aber du bist nicht fett genug, also wer bleibt übrig?“

Paul starrte verwirrt in die Runde. Er schien nicht begriffen zu haben.

Josie rief aufgebracht

„Was reden wir noch rum? Paul, du bist der einzige der genug, mehr als genug, Fleisch und Speck angesetzt hat. Wir schauen schon seit Tagen alle auf deinen dicken Hintern, malen uns aus wie viel fettes Fleisch da sitzt. Ihr habt es vorhin alle gesehen, als ich in deinen fetten Arsch gekniffen habe. Dein Körper ist fleischig und fett, und du hast ein paar Schinken, wie ein gut gemästetes Schweinchen. Ich bin dafür Paul zu schlachten, möglichst gleich.“

Paul starrte vor ungläubigem Entsetzen auf Josie.

„Ihr könnt mich doch nicht einfach umbringen!“ Kreischte er dann und wimmerte.

„Wer ist dafür Paul zu schlachten?“, meinte ich dann und hob meine Hand. Josies Hand war schon oben, Amanda und Peter folgten.

Peter hatte sich währenddessen hinter Paul geschlichen und streckte ihn mit einem Handkantenhieb nieder. Paul sackte zusammen.

Kapitel IX: Hänsel, Gretel und die Alte Hexe

Hänsel und Gretel und die Alte Hexe

Oder wie es für Hänsel ziemlich dumm läuft

Die Alte hatte es sich gerade gemütlich in ihrem Lehnstuhl gemacht und besserte ihr Sonntagsgewand mit kleinen präzisen Stichen aus, denn sie war im Gegensatz zu den meisten ihrer Kolleginnen überhaupt nicht kurzsichtig. Sie hatte Augen wie ein Bussard, kleine knopfgroße schwarze Augen in einem faltigen mageren Gesicht, das durch die große hakenförmige Nase mit der dicken behaarten Warze bestimmt wurde. Der Rabe saß wie meistens friedlich auf ihrer Schulter putzte sich mit seinem großen Schnabel das Gefieder und gab krächzende Kommentare von sich. Sie war immer noch mürrisch, denn seit Tagen hatte sie sich nur noch von Grießbrei und Hafergrütze ernährt, seit Tagen keinen saftigen Bissen Fleisch mehr zwischen den Zähnen gehabt. Das war kein Leben für eine Hexe. Plötzlich klopfte es.

Der Rabe flatterte erschrocken und empört schimpfend empor und verkroch sich auf einem Dachbalken, während die schwarze, grünäugige Katze einen Buckel machte, fauchte und dann davonsob. Wer mochte das sein, vielleicht ein müder Wanderer, oder ein desertierter Söldner, der sich im finsternen Tann verirrt hatte? Das vermochte sie nun gar nicht zu hoffen. So ein Glück hatte sie schon lange nicht gehabt. Der letzte Bursche, der so unvorsichtig an ihrer Tür angeklopft hatte, war nur wenige Wochen später als leckerer, fetter Braten im Backofen gelandet, sie hatte ihn kaum mästen müssen, es war nämlich ein gut genährter Müller mit einem kräftigen muskulösen Körper, und er hatte mit seinem saftigen, fetten Fleisch ihr und vier ihrer Kolleginnen zu einem deftigen Festschmaus verholfen.

Aber das war mittlerweile bald drei Jahre her. Sie hatte seit dieser Zeit nicht mehr einen so fetten, knusprigen Braten zwischen ihre Zähne bekommen. Sie schwelgte noch heute manchmal in der Erinnerung daran und dachte sich zum Zeitvertreib allerlei leckere Fleischrezepte aus. Meistens kochte sie sich aber mürrisch einen Topf Hafergrütze, ganz selten brachte ihr mal der Förster ein Kaninchen oder einen Hasen.

Fleischmahlzeiten waren sehr selten geworden. Sogar zu ihren jährlichen Treffen mit ihren Kolleginnen, gab es entweder ein paar magere Karnickel, ein paar Fasane oder wenn es hoch kam mal ein Rehkitz.

Vor Jahren hatte es zu diesem Anlas noch immer einen guten lecker zubereiteten Braten gegeben, einen jungen Burschen meistens, der sich auf der Suche nach Arbeit und Lohn seinen Weg durch die Waldeinöde suchte, erschöpft und müde an ihrer Tür klopfte und der dann von einer aus ihrer Runde ein paar Wochen

aufgepäppelt wurde, bis er schön rund und fett war und dann geschlachtet wurde. Aber diese wohlgenährten Burschen, Wanderer oder Landsknechte waren ihr oder den anderen schon lange nicht mehr in die Falle gegangen. Sie kam sich bald vor, wie eine Vegetarierin. Man stelle sich vor, eine Hexe wird notgedrungen zur Vegetarierin. Die Menschen vermieden seit langer Zeit den endlosen Wald, denn immer wieder waren Wanderer, junge Handwerksburschen auf Wanderschaft meistens, spurlos verschwunden und mit neunundneunzigprozentiger Sicherheit in ihrem oder den Kochtöpfen ihrer Kolleginnen gelandet.

Der Förster konnte es auch nicht sein, der war erst vor drei Wochen hier gewesen und hatte ihr ein Karnickel geschenkt, die letzte und fürwahr äußerst seltene Fleischmahlzeit. Er war der einzige, der sie besuchen durfte, ohne Schaden zu nehmen, ohne das er um sein Leben fürchten musste. Sie respektierten sich, sie versorgte ihn sogar von Zeit zu Zeit mit Heilkräutern, dafür drückte er ein Auge zu, wenn sie Schlingen legte um etwas Fleisch in den Kessel zu bekommen.

Sie ächzte und stöhnte, murmelte vor sich hin, erhob sich dann mühsam, humpelte und schlurfte zur Tür. Sie öffnete und glaubte ihren Augen nicht zu trauen. Der Himmel hatte ihr Flehen erhört. Vor ihr standen zwei Halbwüchsige, ein recht dralles Mädchen in einem einfachen, geflickten aber sauberen Kleid und ein mittelgroßer, gut gewachsener, leider etwas magerer Jüngling im geflickten Hemd und in einer fadenscheinigen zerschlissenen Hose.

Sie konnte ihr Glück kaum fassen. Die Beiden hielten sich mit ängstlichem Gesichtsausdruck an den Händen, und das Mädchen bat mit leiser Stimme um Brot und eine Unterkunft für die Nacht. Sie seien Waisen, auf der Suche nach Nahrung und Obdach. Da hatte ihr der Himmel ja eine ganz leckere Überraschung beschert. Sie betrachtete sie mit schiefgelegtem Kopf ganz intensiv und musste grinsen. Das Mädchen machte einen bescheidenen, fleißigen und etwas unbedarften Eindruck. Sie könnte sie sich als Dienstmagd halten, obwohl sie drall und rund war.

Aber mit dem Jungen, da hatte sie ganz besondere Pläne, er machte einen sehr appetitlichen Eindruck, sie stellte ihn sich vor, wie er gut durchgefüttert und mit ordentlich Speck an den richtigen Stellen versehen ausschauen würde. Er würde gut zupacken können und bei guter reichhaltiger Ernährung würde er schnell kräftiger werden, an Gewicht zulegen und auch zügig Fett ansetzen. Er war der Typ dafür, das sah sie sofort. Ja und in ein paar Wochen, in zwei, drei Monaten, vor dem Winter dann, dann ja dann, bei diesen Gedanken lief ihr bald das Wasser im Munde zusammen, sie musste sich beherrschen um die beiden nicht zu verschrecken. Die Alte bat sie herein und bäugte den Burschen genau. Er hatte trotz seines momentan etwas unterernährten Anblicks kräftige Schenkel, und unter dem Hosenstoff deuteten sich trotz seiner Magerkeit ein paar wohlgeformte Hinterbacken an.

- Füttern und mästen werde ich dich, und wenn du fett bist, schlachte ich dich, würze ich dein Fleisch mit Rosmarin und Thymian, einem Hauch Knoblauch und backe dich im Backofen -, dachte sie bei seinem Anblick und kicherte voller Vorfreude. Sie schleckte sich unwillkürlich ihre Lippen. Zuerst einmal durfte sie sich ihre Gedanken nicht anmerken lassen.

Du bist ja mager und dürr wie eine Zaunlatte" krächzte die Alte, während sie langsam um den Jungen herumstrich, ihn äußerst sorgfältig betrachtete, hier und da ins Fleisch zwickte und am Schluss seine Hüften tätschelte. Ich werde dich kräftig heranfüttern müssen, damit du ordentlich Fleisch auf deinen Körper und eine gehörige Portion Speck auf deine Rippen bekommst." Und vor allem recht schnell Fett ansetzt, fügte sie in Gedanken hinzu. Du musst jetzt vor allen Dingen reichlich essen. Sonst schaffst du die harte Arbeit im Wald nicht, und dein Essen kannst du dir rechtschaffen mit Arbeit verdienen. Deine Schwester kann mir im Haushalt zur Hand gehen, putzen und sonst nützlich sein."

"Ich danke euch auch Muhme. Ihr seid so gut zu uns. Wir hatten schon Angst, wir könnten einer bösen Hexe in die Hände fallen. Die Mutter hat uns immer gewarnt, das die Hexen mit Behagen Menschenfleisch fressen, und wir hatten große Angst, ihr könntet eine Hexe sein und möchtet nichts lieber als uns in den Stall stecken und schlachten. Vorhin als ihr den Hänsel so gemustert habt, hab ich richtig Angst bekommen." murmelt Gretel recht kleinlaut und unsicher.

"Ich bin euch nicht böse, es war recht, dass ihr zu mir gekommen seid. Ja, ja, es gibt so schlechte Menschen. Die Hexen würden euch sicher noch kräftig füttern und mästen, damit ihr schön fett werdet, so mager wie dein Bruder jetzt ist, und bei Vollmond schlachten und dann einen leckeren Braten zubereiten. Bei mir werdet ihr es gut haben, vertraut mir nur."

kicherte sie, musterte Hänsel verstohlen aus den Augenwinkeln und dachte im Stillen an ein vorzügliches Rezept, eine pralle, fleischige Keule, mit Salbei und Oregano am Spieß geschmort, das sie neulich von einer ihrer Kolleginnen bekommen hatte. Sie hörte förmlich schon sein fettes, saftiges Fleisch über dem Feuer brutzeln.

So geschah es nun. Jeden früh, wenn die Sonne aufging, wanderte Hänsel mit einem fröhlichen Lied auf den Lippen in den Wald, fällte Bäume, hackte klafferweise Holz, sammelte Reisig, pflückte Pilze und Beeren und schleppte am Abend bei Sonnenuntergang alles zum Haus der Alten, wo er es noch ordentlich aufschichtete für die kalte Zeit, denn der Winter würde hart werden. Während Gretel von früh bis spät den Haushalt machte, putzte, flickte, sich von der Alten schikanieren lassen musste und auch noch das Essen zubereitete. Am Tisch dann bekam Gretel die Woche über nur ein kleines Schüsselchen magere Suppe, etwas trockenes Brot und sauren Wein, während die Alte Hänsels Schüssel immer wieder nachfüllte, manchmal bekam er sogar drei Portionen dicken, fetten Milchbrei mit viel nahrhaften Honig versetzt und ein bis zwei Liter schäumendes Bier. Jeden Sonntag musste Gretel ihm einen großen Honigkuchen backen, der nur für Hänsel war. Die Alte sparte sich auch selbst jeden Bissen vom Munde ab und gab lieber Hänsel noch etwas ab, der es gierig in sich hineinstopfte. Anschließend rollte er sich faul und satt vor der Ofenbank zusammen, öffnete seinen Hosenbund und fing an zu schnarchen, während Gretel bis in die Nacht hinein putzen musste. So konnte es nicht verwundern, wie die Alte verzückt feststellte, das der Junge schon nach wenigen Wochen recht wohlgenährt wirkte, das er an den richtigen Stellen kräftig Fett ansetzte, das sich sein Bauch über den Hosenbund wölbte und seine fleischigen Schenkel und sein Hinterteil die Hosen prall füllten und die Nähte bald zum Platzen brachten. Gretel hatte schon mehrmals seine Hose weiter machen müssen, sogar Keile eingesetzt, aber Hänsel nahm bald schneller zu, als Gretel ändern konnte und der Stoff wurde immer dünner und fadenscheiniger.

Nun ist es bald soweit, kicherte die Alte in sich hinein, während sie Hänsel jeden Tag aufmerksam musterte. Sie beobachtete seinen wohlgenährten Körper heimlich am Brunnen, während er sich wusch, und grinste vergnügt, das das Essen bei ihm so gut anschlug. Am nächsten morgen trug sie ihm auf, einen kleinen festen Käfig aus den jungen Stämmen zu fertigen.

"Aber mach ihn nur recht stabil, dass uns unser Braten nicht entwischen kann."

entschlüpfen ihr kichernd die Worte. Hänsel raffte sich schwerfällig schnaufend auf, stopfte noch ein Kuchenstück in seinen Mund, schloss mit einiger Mühe seinen Hosenbund machte sich wortlos an die Arbeit und zimmerte, während Gretel neugierig fragte.

"Aber Muhme, wen wollt ihr den in den Käfig stecken, ihr habt doch gar nichts zum schlachten im Stall. Oder wird euch der Förster ein Rehkitz, oder ein Frischling bringen. Das wäre schön."

Da hatte die Alte noch einmal Glück gehabt, das Gretel ihr eine solche Ausrede in den Mund legte.

"Ja, ja, morgen werden wir einen fetten Braten haben" log sie mit trockener Kehle.

Ein paar Mal korrigierte sie die Maße, dann war der Käfig genau richtig für ihr Opfer, Hänsel würde gerade hineinpassen. Der Käfig war sehr stabil und hatte eine massive Tür, die von innen nicht zu öffnen war.

"Gretel" säuselte sie nun recht lieblich ich werde dich morgen mit einem Auftrag zur Förstersfrau schicken. Du musst einiges besorgen. Lass dir Zeit bis zum Abend, untersteh dich, und komm ja nicht früher zurück. Ich will dir dann einen leckeren, knusprigen Braten servieren, dass du dir alle zehn Finger danach schleckst." "Aber soll ich euch denn nicht beim schlachten zur Hand gehen, das habe ich Zuhause auch immer gemacht. Das ist doch viel Arbeit. Ich kenn mich aus."

"Nein, dummes Ding, das mache ich alleine. Du gehst zur Försterin und erledigst deinen Auftrag. Keine Widerrede! Aber heute Abend kannst du mir noch den Backofen putzen und anheizen, damit er morgen die richtige Temperatur hat. Ach und geh in den Garten, hol mir Rosmarin und Salbei, Thymian, ein paar Zwiebeln und Knoblauch und vergiss den Oregano nicht. Der Braten soll doch recht gut gewürzt sein." Das Abendessen verlief wie immer. Außer das die Alte heimlich in Hänsels Becher eine gehörige Prise ihres Schlafpulvers gemischt hatte. Hänsel bekam heute besonders reichlich Hafergrütze mit fettem Rahm, die er wieder voller Behagen schmatzend vertilgte, während Gretel und die Alte ein mageres Süppchen löffelten. Am nächsten morgen, lang vor Sonnenaufgang erhob sich die Alte vorsichtig aus ihrem Bett, leise damit sie Gretel nicht aufweckte und schlich in die Wohnstube. Hier hatte sich Hänsel vor dem Ofen zusammengerollt, schnarchte laut und schlief tief und fest. Er hatte sich ein Tuch um die prallen Hüften gewickelt, da Gretel ja seine Hose gestern Abend noch genäht hatte.

Die Alte betrachtete seinen rosigen, fleischigen Körper voller Vorfreude, lockerte das Tuch, fasste ihn dann um die Taille und zog ihn schwer atmend vorsichtig und leise vor die Haustür. Er stöhnte zwar leise, murmelte auch etwas Undeutliches vor sich hin, wachte aber nicht auf. Sie nahm ihm das Tuch ab und betrachtete wieder kichernd seinen rosigen, nackten Körper. Dann fesselte sie ihm die Unterschenkel stramm mit einem Riemen, ebenso die Handgelenke auf dem Rücken und schob und zwängte ihn mühsam in den engen Käfig. Geschafft, er schlief ruhig weiter. Jetzt hieß es Gretel zu wecken. Sie durfte nichts mitkriegen, musste einfach für diesen Tag aus dem Weg. Sie trug ihr auf, der Förstersfrau auch noch Heilkräuter zu bringen, die sie vorher noch sammeln sollte.

Beim Frühstück vermisste Gretel ihren Bruder. Wo ist Hänsel, ich muss ihm doch noch seine geflickte Hose geben. Er braucht dringend eine neue Hose, Hänsel ist recht kräftig geworden, die alte Hose wird ihm bald platzen. Vielleicht könnte ich ihm aus den alten Mehlsäcken eine neu schneiden."

Ja schwärmte die Alte schmunzelnd und leckte sich unwillkürlich die Lippen. Dein Bruder ist wirklich schön fett geworden, er hat ein ansehnliches Bäuchlein, strammen Speck auf den Hüften, wirklich appetitlich saftige, pralle Schink.. äh, Hinterbacken, ich habe ihn gut gemä.. eh, will sagen, hast du den Backofen auch vorbereitet, kräftig eingeschürt wie ich dir aufgetragen habe. Die Hitze muss vorhalten, der Braten ist recht groß und fleischig. Ich werde geraume Zeit brauchen ihn zu schlachten und zu zerteilen." verplapperte sie sich beinahe. Las deinen Bruder nur seinen Rausch ausschlafen, er hat gestern recht viel Bier erwischt, ich brauche ihn nachher noch beim schlachten." kicherte sie, was noch nicht einmal gelogen war. Die Hose werde ich ihm dann schon geben. So du hast genug gefrühstückt. Eile dich nun, und komm mir ja nicht vor dem Abend heim. Der Braten wird dir schmecken." ängstlich horchte sie, ob Hänsel sich schon rührte, aber es war alles noch still.

Soll ich dir nicht doch lieber helfen, Muhme. Ich könnte das arme Tier festhalten und euch beim zerteilen zur Hand gehen. Gebt doch dem Förster die Kräuter mit, wenn er nachher kommt. Außerdem fürchte ich mich, wenn da irgendwo ein Bär oder ein Wolf im Wald lauert, oder am Ende gar eine Hexe mich fressen könnte." Dummes Ding. Sputet euch und vergiss ja die Kräuter nicht. Keine Sorge, Hexen fangen nur stramme junge Burschen, die sie dann dick und rund füttern, mästen und schlachten, wenn sie ordentlich fett sind, so wie dein Bruder. Trödelt nicht, wagt aber ja nicht vor Sonnenuntergang wieder hier zu sein." am liebsten hätte sie sich auf die Zunge gebissen, jetzt hatte sie sich verraten, aber Gretel merkte nichts.

Ich bin so froh, das ihr keine Hexe seid, Muhme. Ihr gebt Hänsel ja auch über alle Massen zu essen, stopft ihn beinahe wie eine Martinigans, mästet ihn gar wirklich, dass er fett wird und beobachtet ihn immer so lauernd. Mir wird etwas bange, ihr seid doch auch wirklich keine Hexe, nicht wahr? Vorhin als ihr den Braten erwähntet, meinte ich beinahe, ihr sprecht vom Hänsel. Ich mache mir solche Sorgen um ihn, er arbeitet doch jeden Tag im Wald. Wie leicht könnte er dort einer Hexe in die Arme fallen. Ich mag gar nicht daran denken." Im Wald wird ihm nichts mehr passieren, da Sorge ich schon für" krächzte die Alte mit rauer Stimme und schob Gretel aus der Tür, begleitete sie gar bis zum Waldrand, ängstlich bedacht, das Gretel nicht hinters Haus schaute, und womöglich noch den Käfig mit ihrem Bruder bemerkte. Gretel schlich sich immer wieder ängstlich über die Schulter schauernd durch den dichten, dunklen Wald. Immer wenn etwas raschelte, ein Zweig knackte oder der Wind durch die Äste pfiiff, machte ihr Herz einen Satz vor Schreck. Dann raffte sie ihren Rock und eilte weiter, sie mochte sich gar keine Pause gönnen, zu tief steckte die Angst vor einem wilden Tier oder einer bösen Hexe, die vielleicht doch Appetit auf sie bekommen könnte. Endlich, endlich sah sie das tiefgewölbte Dach des Försterhauses durch die Bäume schauen. Erleichtert atmete sie auf.

Im Kräutergarten vor dem Haus arbeitete eine alte grauhaarige Frau und sang leise vor sich hin. Ja Kind, was treibst du denn im finsternen Wald? Hast du dich etwa verlaufen? Du hättest einem Wolfsrudel oder gar einem wilden Bären über den Weg laufen können. Die hätten nichts lieber getan, als dich mit Behagen gefressen." Noch immer heftig schnaufend erklärte Gretel warum sie da sei, trug ihren Auftrag vor und erzählte von ihren Erlebnissen der letzten Wochen. Die Förstersfrau war bei ihren Worten immer blasser geworden, dann packte sie Gretel bei den Armen und sagte, Ja Kind, weißt du denn nicht, das die Muhme eine alte durchtriebene Hexe ist. Der Förster hat kein Rehkitz oder einen Frischling für die Alte, ich fürchte sie hat den vorbestimmten Braten schon im Hause. Wenn das stimmt, was du sagst ist dein Bruder in äußerster Gefahr, ja in Lebensgefahr. Bist du denn so dumm, dass du nicht gemerkt hast, dass die Alte deinen Bruder die ganze Zeit gemästet hat. Jetzt, wo er so fett ist, wie du sagst und sie dich aus dem Weg hat, wird sie ihn bestimmt schlachten wollen. Oh du armes Ding, der Förster ist noch einige Tage unterwegs, sonst hätte ich ihn mit dir geschickt um deinen Bruder vielleicht noch zu retten. Ich fürchte es ist zu spät und ich kann dich

doch nicht alleine zurückschicken, womöglich findet die Alte auch noch Geschmack an dir." Zitternd vor Angst und Gram und mit Tränen in den Augen schluchzte Gretel auf. Ja, ihr habt recht, ich habe mich ja auch gefürchtet und Angst ausgestanden, wenn die Muhme Hänsel geradezu immer noch mehr zum essen gegeben hat, und er immer dicker geworden ist. Ihr habt recht, jetzt merke ich auch, dass sie ihn immer so gemustert hat und sich die Lippen geleckert hat, wenn sie Hänsel gesehen hat. Ich muss eiligst zurück und versuchen meinen Bruder zu retten. Sie wird mir schon kein Leid antun. Aber schick bitte Hilfe, wenn Euer Mann wieder da ist."

Als Gretel endlich gegangen war, schnaufte sie auf, ihr fiel ein Stein vom Herzen, das dumme Mädchen hatte nichts gefolgert, dann eilte sie zum Käfig, wo Hänsel gerade begann wach zu werden. Er wollte sich strecken und aufspringen, stieß sich aber den Kopf, da er ja in dem engen Käfig gefesselt lag.

Er riss seine Augen auf, sah die Alte, die lauernd und grinsend auf ihn blickte, erschrak und merkte erstaunt und verwundert, wo er war. Was habt ihr mit mir vor, warum bin ich gefesselt, und wieso liege ich hier gar nackt und bloß im Käfig." Entsetzt hielt er inne, Seid ihr am Ende gar eine Hexe und wollt mir ans Leben, Gretel, zu Hilfe" schrie er dann.

Natürlich bin ich eine Hexe. Langsam, mein liebes fettes Bürschlein, eine Frage nach der anderen. Deine dumme, einfältige Schwester ist unterwegs. Sie wird auch den ganzen Tag weg sein und dir überhaupt nicht helfen können. Du bist gefesselt und im Käfig, damit du mir nicht mehr davon läufst, das ist die Antwort auf deine zweite Frage.

Und was ich mit dir vorhabe, du dummer Bengel, kannst du dir das nicht denken? Ich habe dich lange genug genudelt und vom ersten Tag an gemästet, mein Lieber. Jetzt wo du endlich rundum prall und fett genug bist, werde ich dich ganz einfach schlachten und dein Fleisch im Backofen köstlich zubereiten. Dort in dem Kessel werde ich aus ein paar fetten Stücken Bauchfleisch ein feines Süsschen kochen, das wird deiner Schwester und mir heute Abend köstlich munden."

Er begriff jäh, schrie, kreischte um Hilfe bis seine Stimme versagte und tobte, doch die Riemen hielten. Vorsichtshalber hatte die Alte die Fußfesseln noch an einer dicken Stange gesichert. Endlich sank er erschöpft zusammen, jammerte und heulte und fing an um sein Leben zu betteln. Das könnt ihr doch nicht tun. Ich flehe euch an, lasst mich am Leben. Ich geh in den Wald und erlege euch eine schöne kräftige Wildsau, die wird euch viel besser munden als ich. Ich komme bestimmt zurück." heulte er verzweifelt. Doch sie kicherte nur wieder Was soll ich mit einer Wildsau, die sind jetzt noch viel zu mager und zäh. Du dagegen bist gut gründlich gemästet, rundum fett, hast ordentlich Bauchspeck und pralle, fette Schinken. Bürschlein, dein Fleisch ist viel saftiger als das trockene magere Wildbret. Ich habe dich extra mit Hafergrütze, fettem Rahm, Honig und Bier gemästet, davon ist dein Fleisch so köstlich zart und fett geworden. Heute Abend werde ich eine deiner prallen fleischigen Keulen braten, und mir mit deiner Schwester schmecken lassen", rief sie aus, worauf sie ihn mit ihren dürren Fingern gierig in seine fleischigen Backen kniff.

Dann zückte sie ihr langes, scharfes Schlachtermesser hervor und beugte sich über ihr Opfer. Er starrte sie mit panisch hervorquellenden Augen an, versuchte sich noch einmal aufzubäumen und gab nur noch erstickte Laute von sich.

Langsam neigte sich die Sonne dem Horizont zu. Es wurde dämmerig. Der Tag war lang gewesen. Endlich sank die Alte erschöpft auf ihrem Sessel nieder.

Sie hatte noch sein kreischen und wimmern im Ohr. Das schlachten und zerteilen war eine mühselige Plackerei gewesen, hatte längere Zeit gedauert, als sie geplant hatte. Aber es hatte sich gelohnt, schönes schieres Bratenfleisch, fettes Suppenfleisch, ein praller saftiger Schinken und ein paar Krüge abgeschöpftes Fett füllten die Regale in der Vorratskammer. Sie hatte alles sorgfältig gepökelt, würde einiges räuchern, hatte die Reste im Sumpf, hinter dem Haus versenkt und wieder alles blitzblank geputzt. Nun hatte sie sich ihren Feierabend verdient.

Die Sonne würde bald untergehen, und Gretel würde dann auch kommen. Gerade rechtzeitig zum Abendessen. Ein saftiges, fettes Stück aus der Keule hatte sie am Grillspieß befestigt und brät es. Ein verführerischer Bratenduft durchzog das Haus, sie war gerade noch rechtzeitig fertig geworden. Das dicke Stück Fleisch brutzelte über der Feuerstelle, die Schwarte war dunkelbraun und knusprig, ab und an prasselte es, das Feuer loderte hell auf, wenn immer wieder dicke Tropfen Fett ins Feuer fielen, und die

Suppe köchelte im Kessel vor sich hin. Der Rabe und die Katze hatten schon ihren Teil bekommen und schlummerten vollgefressen, satt und träge. Der Alten knurrte der Magen.

Na, sie würde sich die Zeit vertreiben müssen, bis Gretel zurückkam. Sie hockte sich in ihren großen Ohrensessel, streckte ihre Beine gemütlich aus und nahm ihr Strickzeug zur Hand. Während sie die Maschen aufnahm, genießerisch den verführerischen Duft schnupperte, sich ihren Gedanken hingab, fielen ihr die Augen zu.

Plötzlich sprang ihr die Katze fauchend auf den Schoß, fegte dabei ihre Strickerei herunter, während der Rabe erbärmlich krächzte. Der Alten zuckte erschrocken zusammen, öffnete blitzartig ihre Augen und siedendheiß fiel ihr Braten ein. Hoffentlich hatte sie nicht zu lange geschlummert und die ganze Köstlichkeit wäre verbrannt und verkohlt.

Doch komisch, wie roch es denn hier?

Nach gar nichts, außer Bohnerwachs, Katzendreck, ungelüftet, so dem üblichen Mischmasch eben. Kein Bratenduft jedenfalls! Kein Bratenduft??

Die Alte sprang behände auf und schaute über alle Massen verwirrt um sich. Der Ofen war kalt, kein Bratspieß über der Kochstelle, nichts, rein gar nichts!

Ungläubig eilte sie zur Vorratskammer, gähnende Leere, ein angebrochener Sack Mehl, ein kleines Töpfchen mit Fett, und ein vertrockneter Kanten Brot. Keine Schüsseln mit eingepökeltm Fleisch, keine Vorratstöpfe mit frischem Fett und schon überhaupt keine Fleischstücke und auch kein Schinken in der Räucherammer. Hatte sie das alles nur geträumt??

Traurig, enttäuscht und mit merklich knurrendem Magen schlurfte sie zurück und wollte sich gerade kraftlos in ihren Sessel fallen lassen, als es wieder vernehmlich an der Tür pochte. Ja stimmt, die Tiere mussten von dem ersten Klopfen schon aufgescheucht worden sein.

Sollte etwa doch, regte sich ein winziger Hoffnungsschimmer in ihr. Müde und gebeugt, mit einer kleinen Träne im Auge schlich sie zur Tür und öffnete.

Ach du bist's, brachte sie heraus. Vor ihr stand ihre halbwüchsige Enkelin, ein schönes, wohlgestaltetes Mädchen, schon bald eine junge Frau. Mit ihren langen blonden Zöpfen, ihren rosigen Wangen, den blauen Augen und dem schüchternen freundlichen Lächeln, sah sie aber noch recht kindlich aus. Sie trug ein hellblaues Dirndkleid, eine grüne Schürze und weiße Söckchen. Im Arm hielt sie einen Weidenkorb mit frischgebackenem Kuchen und einer Flasche Wein gefüllt. Am allerliebsten aber und ihr ganzer Stolz war ihr rotes Hütchen mit der Feder.

„Komm schon rein, Rotkäppchen, lieb von dir das du wieder da bist.“

Ende

Kapitel X: Götes Frittenbude

Götes Frittenbude

„Hmm, Göte, die Steaks schauen ja lecker aus. Hast du einen neuen Lieferanten?“ rief Brecht während ihm das Wasser im Munde zusammenlief.

„Jojo, Otto hat da einen Neuen an der Angel. Der liefert immer frisch. 1a Fleisch und wirklich lecker, hihi. Schauen sie nur das frische rot, die Maserung und der leichte Fettrand. Ich sag ihnen, sie werden sich alle zehn Finger danach lecken.“

„Wenn ich wieder kotzen muss, buchte ich dich ein Göte. Mir graust es noch wenn ich an deine billige Quelle letzten Monat denke, Freibank, schon leicht grünlich. Ich warne dich.“

„Wo denken sie hin Herr Kommissar, damals hat mich der Lieferant beschissen, war aber auch wirklich äußerst günstig das Angebot.“

„Gib schon eins her Göte, aber Medium gebraten bitte und mit reichlich Senf dazu.“ Brummte Brecht.

„Mögen sie Fritten dazu Herr Kommissar?“

„Hast du mich schon einmal ein Steak essen sehen ohne Fritten, Göte?“

„Fünf Minuten noch Herr Kommissar. Ist gleich so weit.“ Rief Göte eifrig und wendete die Handteller großen Steaks wie ein Meisterkoch.

„Wie wäre es mit einer Portion Schinkenmett, heute früh frisch durchgedreht?“

„Ja pack mirs ein, aber nicht in dieses komische Papier, nimm Plastikfolie. Sag mal Göte, wir haben doch nächste Woche unser Polizeifest. Ob Otto da liefern könnte?“ meinte Brecht und stupste Göte verschwörerisch in die Seite.

„Ich weiß nicht, Herr Kommissar. Otto liefert mir immer so dreißig Stück die Woche, mal drei vier mehr, mal weniger. Ich kann ja mal fragen.“

Plötzlich klingelte Brechts Handy. Er fingerte es aus seiner Hosentasche, drückte die Taste und hielt das Gerät ans Ohr.

„Ja, Brecht hier. Was gibt's? Waaas schon wieder? Wo? Im Stadtwald direkt am See im Gebüsch. Ein Dackel hat es erschnuppert? Wieder ein Plastikbeutel mit Inhalt? Ja ich komme, fahre direkt zum Parkplatz an der Hohenlinde.“

Brecht schaltete das Telefon aus und wandte sich an Göte.

„Pack mir das Steak ein, oder besser nicht. Mir dreht sich der Magen um, wenn ich die Plastiktüte auspacke. Wieder zwei Füße, direkt über dem Knöchel sauber abgesägt. Jetzt schon das fünfte Mal in drei Monaten. Und immer nur die Füße, keine Hände, kein Kopf, keine Beine, kein Rumpf. Sag warum nur die Füße Göte?“

„Na ja, wenn ich Metzger wäre, wozu taugen die Füße, vielleicht Sülze, hihi.“ Kicherte Göte und verschluckte sich beinahe.

„Ja und du verwurstest den Rest und verkaufst es dann als Magnumsteaks.“ Kicherte Brecht und hieb Göte seine Pranke auf die Schulter, dann wandte er sich um, stieg in seinen Wagen, schaltete das Blaulicht an und beschleunigte den Wagen.

Göte sah ihm mit leichenblassem Gesicht hinterher.

„Chef, kommen sie mal mit. Wir haben weitere Leichenteile gefunden. Nein keine Füße diesmal. Ein Bein, ein ganzes Bein diesmal, scheint frisch zu sein, vielleicht gehört es zu den Füßen?“

Brecht und Kommissarin Carola Weithmann gingen zur Fundstelle. Der Doc, besser Dr. Hanshugo Lehmann beugte sich über ein offensichtlich männliches gutbehaartes Bein, dessen Fuß direkt über dem Knöchel

abgesägt war. Oben hing noch ein größeres Fleischstück am Oberschenkel.

„Was gibt's Doc? Was kannst du schon sagen?“ meinte Brecht und beugte sich über das Fundstück.

„Na ja, dem Augenschein nach gehörte das Bein bis heute Nacht noch einem relativ jungen, wohlgenährtem Mann. Es wurde etwa kurz nach Mitternacht mit einem scharfen Gegenstand, offenbar einem Fleischermesser sauber abgetrennt. Kann ein Arzt oder Metzger gewesen sein, der ihn geschlachtet hat. Dieses Anhängsel ist der Rest der zugehörigen Hinterbacke, ein Stück Haut und ein dicker Klumpen schmieriggelbes Fettgewebe sauber vom Fleisch abgetrennt. Das Muskelfleisch hat er offensichtlich sehr fachmännisch von der Beckenschaufel getrennt. Weiteres nach der Obduktion, wie gehabt.“

„Wieso wohlgenährt Doc? Mein Bein schaut auch nicht viel anders aus.“ Brummte Brecht.

„Na du bist ja auch nicht gerade mager mein Lieber“ kicherte der Doc.

„Nach der Länge des Beines war der Bursche etwa 180 – 185 cm groß und wog etwa 85- 90 kg. Der Oberschenkel hat einen Umfang von beinahe 60 cm. Ich tippe auf Fußballer oder Radfahrer. Die Muskulatur ist sehr kräftig und nach der Ausprägung der Fettschicht am Schenkel war er nicht gerade austrainiert. Ich würde sagen sein Gesäß war auch entsprechend muskulös, hatte aber schon reichlich Speck angesetzt, wie du an dem Fettklumpen hier siehst. Such einen Radfahrer oder Fußballer der seit kurzem vermisst wird. Alter so etwa 20 bis 25 Jahre.“

„Ich glaube, er ist beim tranchieren überrascht worden“ meinte seine Kollegin.

„Wieso denkst du das?“ murmelte Brecht und schaute sich das Bein genauer an.

„Na ja, ich würde an seiner Stelle doch die Arschbacke im Stück abschneiden. Aber der Täter hat sorgfältig die Haut und die Speckschicht abgetrennt und nur das Fleisch mitgenommen. Das Bein war ihm sicherlich zu schwer. Na und drei bis vier Pfund Fleisch kann er gut im Rucksack oder so transportieren.“ Sinnierte seine Kollegin.

„Ich würde sagen“ kicherte der Doc „er hat einen zu hohen Cholesterinwert und verträgt kein Fett. Und heute Abend grillt er sich mit seinen Kumpels ein paar saftige fleischige Steaks. Schön marmoriert mit leichtem Fettrand sind sie besonders saftig.“

„Hört auf ihr zwei. Keinen Kannibalenfall, da überschlägt sich doch die Presse und pfuscht uns ins Handwerk. Übrigens was hast du gerade gesagt, schön marmoriert mit leichtem Fettrand? Genauso schaut mein Steak vom Göte aus.“

Der Doc grinste wieder „Du kannst es mir ja zum untersuchen dalassen, Brecht.“

„Das würde man doch merken“ räsonierte Brecht.

„Merken?“ meinte der Doc „merken würdest du das nicht, weder im Aussehen noch im Geschmack. Das kann man nur testen. Lass dir dein Steak nur schmecken. Wenn es von dem Burschen hier ist, ist es wenigstens frisch, was man von Götes sonstigen Angeboten nicht immer sagen kann. Übrigens, aus seiner Arschbacke ist es nicht, das Fleisch dort hat dickere Fettstränge als dein Steak. Vom Schenkel könnte es sein, doch der ist ja komplett.“

„Ja aber ein Bein ist noch abgängig, wenn es nicht ein einbeiniger Radfahrer oder Fußballer war. Na und wenn das nicht komplett ist, könnte dein Steak daher kommen“ kicherte seine Kollegin.

Angewidert nahm Brecht das Steak und wollte es wegwerfen.

„Lass mal, gib es mir zur Untersuchung. Ich sag dir dann Bescheid Brecht“ lachte der Doc.

„Ich hoffe wir finden den Rumpf und den Rest. Sonst steige ich Göte und Otto vielleicht doch noch auf die Bude.“

„Wie viel Steaks brauchst du noch Göte? Zwanzig Stück könnte ich dir heute noch liefern, ganz frisch. Willst du auch mal marinierte Steaks vom Bauch haben, gar nicht mal so fett und Lendchen hätte ich auch noch?“ rief Otto ins Telefon.

„Wo hast du eigentlich das Fleisch her Otto. Das ist doch sauber oder?“ flüsterte Göte, als er Brecht kommen sah. „Ich muss jetzt auflegen. Schick mir dann alles rüber. Ich nehme alles.“

Otto nahm das große Fleischermesser und zog einen langen tiefen Schnitt über das Fleischstück. Erst trennte er sauber die Haut und das anhängende schmieriggelbe Fett vom Fleisch ab. Dann nahm Otto die Striker und zerlegte das kompakte Stück dunkelrotes Fleisch in zwanzig saftige dicke Steaks. Am Haken hingen schon große Stücke fettes gut durchwachsenes Bauchfleisch. Die Steaks und ein Stück Bauchfleisch warf er in die Kühlbox und stellte sie in seinen Kleinlaster.

Auf dem Tisch lag noch ein großes kompaktes Stück Fleisch von etwa 3 kg Gewicht. Das dunkelrote Fleisch war von breiten Fettsträngen durchzogen und an einer Seite von Haut mit einer mehrere Zentimeter dicken Speckschicht bedeckt.

Otto nahm das weiche nachgiebige Fleisch, das in seinen Händen wabbelte und legte es mit der Speckschicht nach oben auf den Tisch. Dann schnitt er rautenförmig den Speck bis aufs Fleisch ein. Er würzte das Fleisch, rieb es mit Knoblauch ein und legte es dann in die große Pfanne ins heiße Öl, die er in den Backofen schob. Dann schaltete er noch den Timer ein und verließ die Werkstatt.

„Na Göte, schlechtes Gewissen? Ich muss wissen, wo du das Fleisch her hast. Sag nicht von Otto. Woher hat der das? Aus einem Supermarkt, vom Lastwagen gefallen oder?“ sagte Brecht und schaute Göte mit harten Augen an.

Nachdem sie Otto festgenommen hatten, dauerte es nicht lange und er gestand die fünf Morde. Er hatte frühmorgens im Park gelauert und die Radfahrer und Jogger beobachtet.

„Die meisten Jogger waren ja zu mager, bis auf den einen mit den kräftigen Schenkeln, den ihr zuletzt gefunden habt. Die Radfahrer waren besser im Fleisch, dickere Ärsche, strammere Schenkel. Na bei den dünnen Trikots und den hautengen Radlerhosen wusste ich sofort, bei wem es sich lohnte. Ich hab sie dann vom Rad geholt, bewusstlos geschlagen und sie im Auto zu mir geschafft. Hier habe ich sie dann geschlachtet und lieferfertig zubereitet.“ Lachte Otto.

„Warum hast du dann das Bein im Wald liegen lassen?“

„Ich hab ihn gleich am Ententeich zerlegt, dann habe ich die Teile eingeladen. Plötzlich hörte ich es klingeln, da hab ich die Tür zugeworfen und bin abgehauen. Kurze Zeit später habt ihr das Bein ja gefunden. Na und die Arschbacke hab ich für mich..... die war mir zu fett, da hab ich nur das Fleisch.....“ murmelte Otto.

Kapitel XI: Im stillen Mühlengrund

Im stillen Mühlengrund

I

Das muss man schon sagen, die Party war ein voller Erfolg. Johannes ein ziemlich guter Börsenmakler, hatte ein paar neue Kunden aufgetan und diese umwerfende Frau kennen gelernt, die er jetzt abschleppte. Margarete, seit geraumer Zeit als Innenarchitektin erfolgreich, war eine nicht unbedingt schöne, aber ausgesprochen attraktive Frau von Mitte Dreißig. Schlank mit einer mahagonirotten, kaum gebändigten Mähne, mit grünen schier unergründlichen Augen, vollen Lippen, einem Mund der immer etwas spöttisch verzogen schien, und einem Körper, einem Gedicht von einem Körper, der durch ihr enges rotviolett Seidenkleid ausgesprochen vorteilhaft modelliert wurde. Ihr Busen war eher etwas klein, so wie Johannes das bei seinen Frauen bevorzugte und Hüften, deren erotischer Schwung, deren weibliche Fülle all seine Sinne beflügelte.

Momentan war er voll auf damit beschäftigt sein Cabrio durch die kurvenreiche, enge und vom Regen schlüpfrige Straße zu lenken, was nach dem Konsum mehrerer alkoholhaltiger Getränke nicht gerade leicht war. Ab und an warf er einen Blick aus den Augenwinkeln auf Margarete, die versonnen lächelnd ihre Hand seinen Schenkel aufwärtsgleiten ließ. Ihre Fingerspitzen spielten durch den dünnen Stoff seiner weißen Sommerjeans hindurch mit seinen Muskeln. Ihm wurde heiß, alle Lebensgeister regten sich bei ihm, was sie grinsend bemerkte. Er konnte sich kaum noch auf die Strecke konzentrieren. Sein Appetit war geweckt, doch sie hatten noch etwa hundert Kilometer vor sich bis zu seiner Wohnung. Und um im Wagen zur Sache zu kommen, da fühlte er sich schon etwas zu alt. So beweglich und trainiert war er schon lange nicht mehr. Außerdem war es draußen ziemlich kalt für Mitte Juni.

"Lass uns hier irgendwo übernachten, ich halte es nicht mehr aus" flüsterte sie mit ihrer rauchigen Stimme, während sich ihre Hand stetig seiner empfindlichsten Zone näherte, was seiner Konzentration auf die Strecke nicht eben förderlich war.

"Warte mal, ich glaube da vorn ist ein Hinweisschild. Ich halte mal an."

Gasthaus im Mühlengrund Zimmer mit fl. Wasser frei

"Lass uns da hin fahren, bei mir kribbelt schon alles" hauchte sie in sein Ohr, während ihre Hand über seine Hüften glitt.

Schnell stiegen sie wieder ein, und er lenkte den Wagen in den engen Waldweg. Der Weg war kaum breiter als das Auto und er musste höllisch aufpassen, um auf dem schlüpfrigen Untergrund die Spur zu halten. Mehrfach wäre er in der Kurve bald vom Weg gerutscht. Der Weg senkte sich jetzt steil bergab. Gottseidank war die Chance, dass ihnen jetzt jemand entgegen kam sehr gering.

Sie rollten im Schritt-Tempo den Weg in endlosen Kurven und Serpentinaen herunter. Endlich verbreiterte sich der Weg zu einer Lichtung, ein grob geschotterter Parkplatz erschien im Scheinwerferlicht. Beide stiegen aus und reckten sich. Dann legte er seinen Arm um ihre sich angenehm weich anfühlenden Hüften, während sie ihre Hand in seine Gesäßtasche zwängte. Linkerhand ging eine steile Steintreppe in die Tiefe. Das Auto hatte er abgeschlossen und sie eilten die Treppe hinunter. Sie hörten schon das Rauschen des Mühlwehrs, und als beide um die Ecke bogen, bot sich ihnen ein malerischer Anblick. Mehrere Häuser, aus grauen Feldsteinen gemauert, pressten sich förmlich an den Felsen und schienen sich im dichten dunklen Wald förmlich zu ducken. Eine mit einer Holzkonstruktion überdachte Steinbrücke überquerte den Mühlkanal, und durch ein offenes Tor gelangte Die zwei in einen mit buckligen Steinen gepflasterten Innenhof. Eine Leuchtreklame bezeugte ihnen, dass sie sich im Mühlengrund befanden. Zwei in den Boden gelassene Scheinwerfer beleuchteten den Hof.

Links schien das mit Fachwerk versehene Wohnhaus zu sein, auf der rechten Seite eine Reihe flacherer Gebäude, wahrscheinlich Lager und Arbeitsräume. Neugierig schauten sie durch die erste Tür. Es sah im Halbdunkel aus wie ein verlassener Stall, mit halb hohen Mauern abgeteilte Boxen und etwas Heu in einer Ecke, davor ein steinerner Futtertrog. Er schaute durch die nächste Tür, nachdem sich seine Augen an das Halbdunkel gewöhnt hatten, konnte er die Einrichtung genauer erkennen. Hier schienen die Hirten ihre Tiere

geschlachtet zu haben. Im Hintergrund ein großer gusseiserner Herd auf dem noch ein schwarzer, zwar verbeulter aber polierter mit Wasser gefüllter Kessel stand, daneben ein uralter Steintisch mit Rinnen an den Seiten, über und über mit dunklen Flecken versehen. In der Ecke ein schmaler enger Käfig aus Gitterstäben. Der Käfig war über mehrere Ketten mit einem Flaschenzug verbunden, so dass man ihn über den Tisch hieven konnte. Daneben ein großes Steinbecken mit klarem Wasser. Über dem Steinbecken an der Wand, hingen sorgfältig aufgereiht auf einem Holzregal eine ganze Anzahl scharfer, blitzender Messer. Seltsamerweise waren die Messer, und der Kessel die einzigen Gegenstände, die frisch geputzt erschienen, alles andere war mit einer Staubschicht bedeckt. In einer Ecke hatte jemand reichlich Feuerholz aufgeschlichtet. Alles war zum schlachten vorbereitet, seltsamerweise aber waren keine Schafe im Stall. Hier schien die Zeit stehen geblieben zu sein.

II

Blitze zuckten über den von schnell dahineilenden Wolkenfetzen bedeckten Himmel. Der volle Mond breitete sein Licht über der Szenerie aus. Ein kaum merkliches Flimmern ließ kurzfristig die Umgebung verschwimmen. Beide hatten das Gefühl unter einer besonderen Spannung zu stehen. Der Boden schwankte unmerklich, bevor ein heftiger Blitz begleitet von ohrenbetäubendem Donnern sie bis ins Mark erschrecken ließ. Die Scheinwerfer und das Schild waren verschwunden, nur der dicke volle Mond beleuchtete den Hof. Auch das Haus sah mit einem Male etwas anders aus.

III

Es wurde ihnen kalt in ihren dünnen Kleidungsstücken. Geschwind liefen sie aus dem Raum heraus, über den Hof und öffneten ein schweres hölzernes Tor. Im Halbdunkel lag eine weite Halle vor den beiden, von der mehrere Türen ausgingen. Nach oben und unten konnten sie steile Treppen erkennen. Sie brauchten nicht lange suchen, aus der nächsten Tür hörten sie Stimmen. Er klopfte, mit einem Mal war es totenstill, nur eine Stimme rief: "Herein, nur herein!".

IV

Die Alte hatte es sich gerade gemütlich in ihrem Lehnstuhl gemacht und besserte ihr Sonntagsgewand mit kleinen präzisen Stichen aus, denn sie war im Gegensatz zu den meisten ihrer Kolleginnen überhaupt nicht kurzichtig. Sie hatte Augen wie ein Bussard, kleine knopfgroße schwarze Augen in einem faltigen mageren Gesicht, das durch die große hakenförmige Nase mit der dicken behaarten Warze bestimmt wurde. Der Rabe saß wie meistens friedlich auf ihrer Schulter, putzte sich mit seinem großen Schnabel das Gefieder und gab krächzende Kommentare von sich. Sie war immer noch mürrisch, denn seit Tagen hatte sie sich nur noch von Grießbrei und Hafergrütze ernährt, seit Tagen keinen saftigen Bissen Fleisch mehr zwischen den Zähnen gehabt. Das war kein Leben für eine Hexe. Plötzlich klopfte es. Der Rabe flatterte erschrocken und empört schimpfend empor und verkroch sich auf einem Dachbalken, während die schwarze, grünäugige Katze einen Buckel machte, fauchte und dann davontob.

Wer mochte das sein, vielleicht ein müder Wanderer, oder ein desertierter Söldner, der sich im finsternen Tann verirrt hatte? Das vermochte sie nun gar nicht zu hoffen. So ein Glück hatte sie schon lange nicht mehr gehabt. Der letzte Bursche, der so unvorsichtig an ihrer Tür angeklopft hatte, war nur wenige Wochen später als leckerer, fetter Braten im Backofen gelandet. Aber das war mittlerweile bald drei Jahre her. Sie hatte seit dieser Zeit nicht mehr einen so fetten, knusprigen Braten zwischen ihre Zähne bekommen. Sie schwelgte noch heute manchmal in der Erinnerung daran und dachte sich zum Zeitvertreib allerlei leckere Fleischrezepte aus. Meistens kochte sie sich aber mürrisch einen Topf Hafergrütze, ganz selten brachte ihr mal der Förster ein Kaninchen oder einen Hasen. Fleischmahlzeiten waren sehr selten geworden. Sogar zu ihren jährlichen Treffen mit ihren Kolleginnen, gab es entweder ein paar magere Karnickel, ein paar Fasane oder wenn es hoch kam mal ein Rehkitz.

Aber diese wohlgenährten Burschen, Wanderer oder Landsknechte waren ihr oder den anderen schon lange nicht mehr in die Falle gegangen. Sie kam sich bald vor, wie eine Vegetarierin. Man stelle sich vor, eine Hexe wird notgedrungen zur Vegetarierin. Die Menschen vermieden seit langer Zeit den endlosen Wald, denn immer wieder waren Wanderer, junge Handwerksburschen auf Wanderschaft meistens, spurlos

verschwunden und mit ziemlicher Sicherheit in ihrem oder den Kochtöpfen ihrer Kolleginnen gelandet. Der Förster konnte es auch nicht sein, der war erst vor drei Wochen hier gewesen und hatte ihr ein Karnickel geschenkt, die letzte und fürwahr äußerst seltene Fleischmahlzeit. Er war der einzige, der sie besuchen durfte, ohne Schaden zu nehmen, ohne das er um sein Leben fürchten musste. Sie respektierten sich, sie versorgte ihn sogar von Zeit zu Zeit mit Heilkräutern, dafür drückte er ein Auge zu, wenn sie Schlingen legte um etwas Fleisch in den Kessel zu bekommen.

Sie ächzte und stöhnte, murmelte vor sich hin, erhob sich dann mühsam, humpelte und schlurfte zur Tür. Sie öffnete und glaubte ihren Augen nicht zu trauen. Der Himmel hatte ihr Flehen erhört. Vor ihr stand ein etwas durchgefrorenes Pärchen in seltsamer Kleidung, das sich in den Raum drängte, als sie zur Seite ging.

Die Beiden schauten sich erstaunt um. Für ein Hotel oder mindestens einen Gasthof sah es ziemlich rustikal aus. Ein grob gezimmerter Holztisch, vier rohgeschnitzte Stühle, die schon etwas wackelig schienen, in der Ecke ein rauchiger Kamin mit einer Ofenbank, eine flackernde Öllampe unter der Decke, ein paar Regale mit Zinngeschirr, das war alles. Das sollte ein Gasthof sein?

"Heh, Alte. Sind wir hier richtig im Mühlengrund. Wir sind müde und brauchen ein Bett für die Nacht. Was soll das Zimmer kosten?" redete er auf die Alte ein und hielt ihr ein paar zusammengerollte Geldscheine unter die Augen.

"Ihr sucht Herberge für die Nacht?" kicherte die Alte, "da seid ihr hier richtig, goldrichtig. Wartet, ich zeige euch euer Zimmer. Es ist zwar nur ein schmales Bettgestell, aber ihr scheint mir nicht viel Platz zu brauchen." grinste sie und zog die beiden am Arm.

"Aber wollt ihr nicht noch ein wenig essen? Ich habe noch eine gute Portion leckeren Grießbrei mit gutem Waldhonig."

Da hatte ihr der Himmel ja eine ganz leckere Überraschung beschert. Sie betrachtete sie mit schiefgelegtem Kopf ganz intensiv und musste grinsen. Die Frau machte zwar nicht den Eindruck, dass sie etwas von Handarbeit verstünde. Sie könnte ihr im Haushalt zur Hand gehen, da würden ihre Zaubermittel schon wirken. Aber mit dem Mann hatte sie ganz besondere Pläne. Er machte einen sehr guten Eindruck. Sie stellte ihn sich vor, wie er gut durchgefüttert und mit ordentlichem Speck an den richtigen Stellen versehen ausschauen würde. Er würde gut zupacken können und bei reichhaltiger Ernährung würde er schnell kräftiger werden, an Gewicht zulegen und auch zülig Fett ansetzen. Er war der Typ dafür, das sah sie sofort. Ja und in ein paar Tagen dann, ja dann, bei diesen Gedanken lief ihr bald das Wasser im Munde zusammen, sie musste sich beherrschen um die beiden nicht zu verschrecken. Die Alte beäugte ihn genau.

--Füttern und mästen werde ich dich, und wenn du fett bist, schlachte ich dich, würze dein Fleisch mit Rosmarin und Thymian, einem Hauch Knoblauch und backe dich im Backofen--,

dachte sie bei seinem Anblick und kicherte voller Vorfreude. Sie schleckte sich unwillkürlich ihre Lippen. Zuerst einmal durfte sie sich ihre Gedanken nicht anmerken lassen.

"Du bist ja mager und dürr wie eine Zaunlatte"

krächzte die Alte, während sie langsam um Johannes herumstrich, ihn äußerst sorgfältig betrachtete, hier und da ins Fleisch zwickte und am Schluss seine Hüften tätschelte.

"Ich werde dich kräftig heranfüttern müssen, damit du ordentlich Fleisch auf deinen Körper und eine gehörige Portion Speck auf deine Rippen bekommst."

Und vor allem recht schnell Fett ansetzt, fügte sie in Gedanken hinzu.

"Du musst jetzt vor allen Dingen reichlich essen. Sonst schaffst du die harte Arbeit im Wald nicht, und dein Essen kannst du dir rechtschaffen mit Arbeit verdienen. Deine Freundin kann mir im Haushalt zur Hand gehen, putzen und sonst nützlich sein."

Die beiden schauten sich verstohlen an, die Alte schien ein Rad ab zu haben, ansonsten machte sie aber einen harmlosen Eindruck. Beide ließen sich von der Alten ihr einfaches, ja nun sehr einfaches Zimmer zeigen und zogen sich zurück, nachdem sie freundlich aber bestimmt die Einladung zum Grießbrei abgelehnt hatten. Nur zwei Gläschen des köstlichen Rotweins hatten sie nicht ausgeschlagen.

Die Alte kicherte, nachdem beide ihre Zimmertür hinter sich geschlossen hatten. Sie lauschte noch eine Weile an der Tür, hörte das rhythmische Knarren und Quietschen des Bettes, die leise geflüsterten Liebkosungen der Zwei und dann nach einer Weile ruhige Atemgeräusche, ab und an von einem Schnarcher unterbrochen.

Verstohlen kichernd öffnete sie die leise knarrende Tür. Der Anblick ließ ihr Herz aufjauchzen. Beide lagen da, so wie sie die Natur geschaffen hatte. Seine Hand ruhte in ihrem Schoß, während er auf dem Bauch schlief, wobei das nackte weiße Fleisch seines Hinterns fahl zu leuchten schien. Vorsichtig tätschelte sie seine prallen schweren Hinterbacken und stellte grinsend fest, dass er doch schon reichlich Speck angesetzt hatte.

"So ihr Vögelchen. Da seid ihr mir aber schnurstracks in die Falle geraten. Ja, ja der Wein hat es in sich. So schnell werdet ihr mir nicht aufwachen, und jetzt schnell den Backofen anheizen, die Messer schleifen und frisch ans Werk."

V

Wieder zuckten Blitze über das nachtdunkle Firmament. Die Erde zitterte und der fahle Mondschein beleuchtete die gespenstische Szenerie. Das Haus schien sekundenlang in sich zu vibrieren, alle geraden Linien wirkten seltsam verkrümmt. Dann wieder absolute Ruhe

VI

Verstohlen blinzelte die Morgensonne durch die dünne Gardine. Mit einem Gähnen wachte er auf, drehte sich zur Seite, betrachtete grinsend ihren fülligen Hintern, der sich ihm entgegenreckte und schob seine Hand zwischen ihre Beine. Sie antwortete mit einem leisen Schnurren, presste ihre Schenkel zusammen und lachte leise.

"Lach nur, meine Schöne" flüsterte er grinsend in ihr Ohr. "Vögel die am morgen lachen, holt am Abend der Kater" schnurrte er in Abwandlung eines alten Sprichwortes.

Vorsichtig schob sie seine Hand weg, drehte sich zu ihm herum und machte sich ihrerseits auf die Suche nach seinen empfindlichen Stellen.

"Ich möchte aber jetzt gleich von meinem Kater vernascht werden" murmelte sie noch etwas schlaftrunken.

Während ihre eine Hand zwischen seinen Beinen ans Werk ging, massierte sie mit der anderen sein Hinterteil.

"Du brauchst mich nicht zu überreden, meine Schöne. Ich glaube, meine Lebensgeister regen sich schon."

Nach einer ganzen Weile erhoben sie sich von ihrer Spielwiese, duschten gemeinsam und kleideten sich an.

"Komisch, ich könnte schwören, dass wir uns in ein Holzbett gelegt haben. Das ist ja ein echt futuristischer Futon" stutzte Margarete.

"Na vielleicht hast Du mir schon gestern Abend die Sinne verwirrt" kicherte sie dann, während sie ihre Haare bürstete.

"Keine Ahnung" brummte er, "Ich habe nur Augen für Dich gehabt."

Die hellerleuchtete Rezeption ließ sie wieder stutzen, das junge Mädchen hinter dem Messingtresen wünschte ihnen einen guten Morgen.

"Wo ist denn die seltsame Alte von gestern abgeblieben?" fragte Johannes.

"Gestern hat Thomas unser Empfangschef hier gestanden. Aber komisch, ich finde nichts. Haben sie sich nicht eingetragen?" stutzte die schöne brünette junge Frau hinter dem Tresen.

"Nein, die Alte hat uns gar nicht schnell genug in unser Zimmer geschoben, nachdem sie uns den Wein vorgesetzt hatte. Nur auf den Grießbrei haben wir dankend verzichtet", warf Johannes erstaunt ein.

"Unser Haus ist bekannt für die feine Wildküche, Grießbrei führen wir nicht" entgegnete das Mädchen etwas pikiert.

"Na egal. Bezahl die Rechnung und lass uns fahren. Der Weg ist noch weit" lächelte Margarete und zog ihn am Arm.

Nachdem sie noch ein leichtes Frühstück zu sich genommen hatten, schritten sie lächelnd nach draußen, verstauten ihr Gepäck im Wagen und fuhren davon.

VI

--- Eine kurze Meldung. Gestern am späten Abend kam es im Raum Wildenbergen zu einer kurzen Störung des Raumzeitkontinuums. Laut Polizeibericht gab es zu keiner Zeit eine Gefährdung der Bevölkerung. Und jetzt wieder Musik ---

VII

Die Alte räkelte sich in ihrem Sessel und seufzte. Hatte sie das alles nur geträumt?

ENDE

Autor: [scrittore](#)

Kapitel: 11

Erstellt: **24.04.08**

Bearbeitet: **29.04.08**

PDF erstellt: **05.10.08**

URL zum Book: <http://gax.cc/book/7/>

Veröffentlicht auf: <http://gax.cc>

Direkt Links zu den Texten:

[Kapitel I: / Wilburs Place](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1263>)

[Kapitel II: / Der Grimm Simulator](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1266>)

[Kapitel III: / Episode 1](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1269>)

[Kapitel IV: / Good Bye Hankieboy](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1265>)

[Kapitel V: / Handyman](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1264>)

[Kapitel VI: / Requiem für einen Einbrecher](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1267>)

[Kapitel VII: / Traumwald](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1268>)

[Kapitel VIII: / Schiffbruch](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1284>)

[Kapitel IX: / Hänsel, Gretel und die Alte Hexe](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1296>)

[Kapitel X: / Götes Frittenbude](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1298>)

[Kapitel XI: / Im stillen Mühlengrund](#)

(<http://gax.cc/intern/lyrikbase/index.html?dest=search&onload=1297>)

©08 by scrittore. Jegliche Wiedergabe, Vervielfältigung oder sonstige Nutzung, ganz oder teilweise, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Autors unzulässig und rechtswidrig.